

Die kleine freiwirtschaftliche Bibliothek

Wege zur Natürlichen Wirtschaftsordnung
bzw. Marktwirtschaft ohne Kapitalismus

zusammengestellt

von

Tristan Abromeit

Dezember 2007

www.tristan-abromeit.de

Text 56.39.3

(1+36 Seiten)

Dr. Will Noebe, Hrsg. und Redakteur

Telos

Heft 3 / 1958

Teles

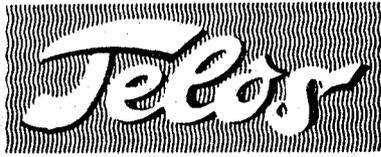
Inhalt dieses Heftes:

Zeichen der Zeit. — *Der Herausgeber: Gedenken.* — *Bruno P. Schliephacke: Wegbereiter der Freiheit.* — *Wilhelm Fürstenberg: Victor Hugo über unser Jahrhundert.* — *Johannes Ude: Ein christliches Vorwort zur Gipfelkonferenz.* — *Peter Voss: ... und Mohammed ist sein Prophet.* — *WAG: Frieden.* — *W.N.: Was ist Glück?* — *W.N.: Den Blick zu den Sternen.* — *Akt.: Einst läuteten Glocken.* — *Helene Zimmermann-Otto: Mein Traum.* — **Der Gewinnende.** — **Briefe.** — **Bücher.** — **Zahlen zur Utopie der Zinswirtschaft.** — *Otto Valentin und Anton Brenner: Die großen Utopien.* — **Anzeigen.**

Dr. Noebe-Verlag, Berlin W 30

Postverlagsort: Berlin
Erscheint monatlich

März 1958
Einzelpreis DM 1,20



**Blätter der Sammlung
Kultur — Gesellschaft — Forschung**

Begründet

von Will Noebe und R. H. Francé †
Herausgeber: Dr. Will Noebe

Heft 3 — 1958. 1. (20.) Jahrg.

Verlag und Schriftleitung: Berlin W 30,
Hohenstaufenstr. 60. Tel. 24 36 56.

Erscheint monatlich einmal.

Bezugspreis DM 14,40 im Jahr (oder 4mal
DM 3,60) Auslandspreise: Valuta-
entsprechend.

Anzeigen: Es gilt zur Zeit Anzeigenpreis-
liste 1/58.

Postcheckkonto: Dr. Will Noebe, Berlin
(West) 900 72.

Bankkonto: Berliner Commerzbank
Nr. 540 35.

Redaktionsschluß: Am 20. jeden Monats
für das Heft des nächsten Monats, auch
für Anzeigen.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte
wird keine Haftung übernommen.

Inhalt dieses Heftes

Zeichen der Zeit. — Der Herausgeber:
Gedenken. — Bruno P. Schliephacke:
Wegbereiter der Freiheit. — Wilhelm
Fürstenberg: Victor Hugo über unser
Jahrhundert. — Johannes Ude: Ein christ-
liches Vorwort zur Gipfelkonferenz. —
Peter Voss: ... und Mohammed ist sein
Prophet. — W.A.G.: Frieden. — W. N.:
Was ist Glück? — Derselbe: Den Blick
zu den Sternen. — Akt: Einst läuteten
Glocken. — Helene Zimmermann-Otto:
Mein Traum. — Der Gewinnende. —
Briefe. — Bücher. — Zahlen zur Utopie
der Zinswirtschaft. — Otto Valentin-
Anton Brenner: Die großen Utopien. —
Anzeigen.

Mitarbeiter

Architekt Lucas Bernoulli, Dr. Friedrich
Biel, Prof. Dr. Paul Diehl, Otto Maaß,
Dr. Franz Morche, Peter Metzner, H. K. R.
Müller, Bernd von Mutius, Heinz-Peter
Neumann, Dr. Hans Püschmann, Arthur
Rapp, Bruno P. Schliephacke, Fritz
Schwarz, Dr. Stark-Wintersig, Karl Walker,
Dr. Hans Weitkamp, Helene Zimmermann-
Otto, Prof. Dr. Ernst Winkler, Peter Voss,
Prof. Dr. Johannes Ude, Dr. Hans Zinner.

W. A. G.

Alle Mitarbeiter werden gebeten, Ihre
Beiträge zu den von ihnen angegebenen
Gebieten bis zum 5. April einzusenden.
Mitte April nach besonderer Einladung
Redaktionsbesprechung in Berlin für ber-
liner Mitarbeiter der WAG.

Zeichen der Zeit:

Noch ist Polen nicht verloren!

Was geht in Polen vor sich? Die große Presse erlaubt keine eindeutigen Schlüsse. Auch das folgende Kellererlebnis tut es nicht. Aber es ist ein Blitzlicht auf die polnische Entwicklung. In einem der berühmtesten NKWD/MWD-Keller im Umkreis Königsbergs galt einer der Gefangenen — natürlich stillschweigend — als der Haftpsychose besonders verfallen. Er verteidigte den „freiheitlichen Kommunismus (Sozialismus)“, den er allerdings dirigistisch verstand. Das war, trotz seiner Eigenart, nicht das Ausschlaggebende. Aber daß er davon überzeugt war, in absehbarer Zeit eine entscheidende Rolle im öffentlichen Leben zu spielen, — wenn das ein ausgehungertes, halbzerlumpter, zu 90 Prozent „abgeschriebener“ NKWD-Häftling, zusammengepefcht mit andern, im massen Keller der Folterknechte Berijas behauptet, ist die Reaktion der Mitgefangenen verständlich. Immerhin — der Gefangene hieß G o m u l k a.

Le Bon und die deutsche Wirtschaftspolitik:

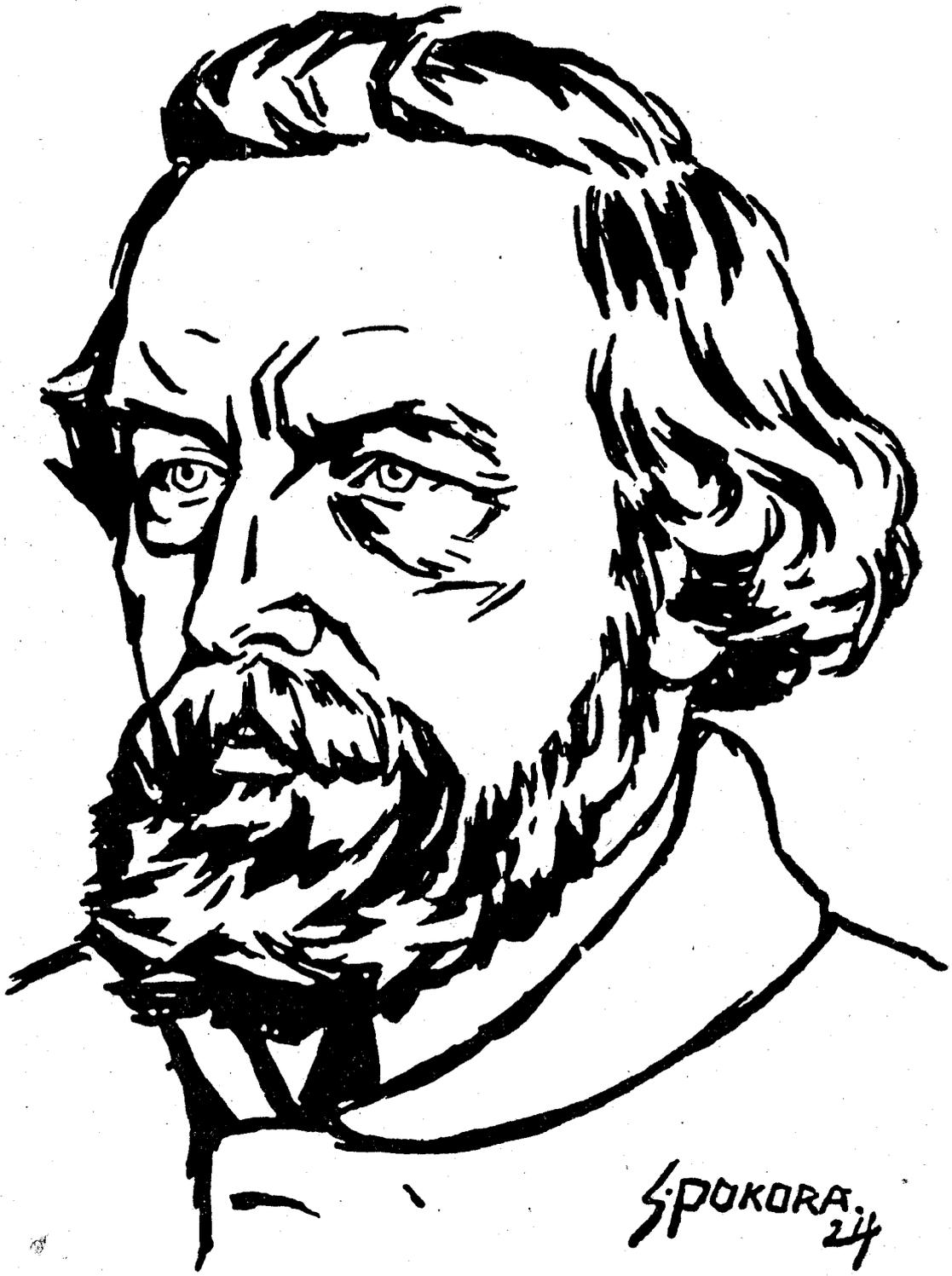
Le Bon ist jener weltberühmte französische Mediziner, der die Gesetze der Massenpsychologie entdeckte. Ihre bewußte Anwendung als Massensuggestion ist auch in der Wirtschaftspolitik Gewohnheit geworden. Bei der Konjunkturlenkung in allgemeinen, aber auch in Einzelfällen, wie etwa der Lohnfrage, kommen sie zum Zuge. Durch regelmäßige Schockparolen in Reden und Presseberichten wurde z. B. in der vergangenen Jahre die Auswirkung der inflationistischen Geldpolitik zu bremsen versucht. („Überhitzung“, „Rückschlag“ etc.), genau umgekehrt eben in USA der Geldstreik durch eine Konjunktur-Suggestion aus höchstem Munde bekämpft. — In der Lohnfrage bedient man sich der alibewährten „Statistik“ und der Dauerwiederholung des volkswirtschaftlichen Kalauers von der „Lohn-Preis-Spirale“. Wie ist es wirklich? Noch im Januar stieg der Auftragsingang bei der Investitionsgüterindustrie schneller als früher (im Februar langsamer), der Verbrauchsgüterabsatz so rasch, daß er den vorübergehenden Exportausfall überstieg. Bei der inflationistischen Geldpolitik der nichtstaatlichen Bank Deutscher Länder ist das nicht anders möglich. Die Bank berichtete zwar selbst vor Jahr und Tag, sie sei über die Indexwährung mit Umlaufsicherung des Geldes unterrichtet, sagt aber „unmöglich“ dazu. Freilich, unmöglich ist dann die weitere Funktion der Zinswirtschaft. Man sollte allerdings annehmen, daß die Bdl für die Funktion der Volkswirtschaft, nicht aber die der Zinswirtschaft zuständig sei. Sonst bleibt sie auf die utopistischen und daher aussichtslosen Experimente angewiesen, durch An- und Verkauf von Wertpapieren („Offenmarkt-Politik“) und Diskontopolitik (Herauf- und Herabsetzung des Geldzinses) erfolglos die Kaufkraftstabilisierung der DM zu versuchen. — Dem Versuch der Lohnempfänger (von den Gehaltsempfängern wird vorsichtigerweise nicht gesprochen), den durch die utopische Geldpolitik der Bdl bedingten Kaufkraftverlust der Arbeitseinkommen durch Lohn-erhöhungen wettzumachen, wird mit Zahlenkunststückchen begegnet. Nach ihnen ist der Durchschnittslohn im abgelaufenen Jahr um 4,2, der Produktionsertrag der durchschnittlichen Arbeitsstunde aber nur um 3 % gestiegen. Der als Nachfrage auf den Markt tretenden größeren Lohnsumme stehe daher ein vergleichsweise kleineres Warenangebot gegenüber, darum die Preissteigerung. Interessant ist hieran zweierlei. Einmal, daß also doch — wie so oft bestritten — das Verhältnis zwischen kaufendem Geld und Warenangebot die Kaufkraft des Geldes bestimmt. Zum andern der Versuch, die Lohnempfängerschaft für die Folgen der inflationistischen Geldpolitik der Bdl verantwortlich zu machen. Der Grundirrtum (höflich gesprochen) ist, daß die Lohnsumme nur ein Bruchteil der Gesamtnachfrage darstellt, primär aber die inflationistische Vermehrung der Geldmenge den Preisstand in die Höhe treibt und die Löhne und anderen Festbezüge dann den steigenden Preisen nachlaufen müssen. — Selbst bei inflationistischer Geldpolitik ließe sich jedoch das Lohnproblem sofort und leicht lösen dadurch, daß man gleitende Tarife einführt, die sich automatisch der Kaufkraft des Geldes (über den Lebenshaltungskosten- oder einen Spezialindex) anpassen. Arbeitsfeindliche und zinsdienliche Streiks wären dann überflüssig. Freilich würde damit die Aufmerksamkeit der Lohnempfänger auf die wirklichen Zusammenhänge, die zwingenden Zusammenhänge zwischen Geldpolitik und sozialer Frage gerichtet und — die gewerkschaftliche Großmacht zu einer Kontrollorganisation für das Funktionieren der Indexlöhne. Das aber ist selbstverständlich ebenso „unmöglich“ wie die umlaufgesicherte Kaufkraftwährung für die Bdl.

Aber die eigentliche Festvorstellung beginnt erst,

sobald der Haushalt steigende Defizite aufweist. Infolge der Rüstungsausgaben wird das spätestens im nächsten Haushaltsjahr der Fall sein. Vorläufig bezahlen wir die überflüssigen Kanonen noch aus den Ruinen des Julisturms. Sind auch sie im toten Meer verschwunden, werden die Weisen aus dem Morgenlande erscheinen und die Anwendung der „neuen“ Theorie der Finanzwirtschaft empfehlen, die den „Ausgleich auf lange Zeiträume“ gestattet, auf deutsch: das Schuldenmachen auf Kosten der Kinder und Kindeskinde. Danach kommen die Anleihen, auch solche „Auslandsanleihen“, die ins Ausland praktizierte deutsche Kapitalgewinne darstellen, und es kommen die Schatzwechsel des Finanzministers auf die Bdl. Ben Akiba sagt zwar, es sei alles schon einmal dagewesen, wodurch aber nicht gerechtfertigt erscheint, daß die gleichen „Irrtümer“ Dutzende von Malen wiederholt werden, zumal die maßgeblich Beteiligten wissen oder wissen müßten, daß es — „Irrtümer“ sind.

Und — den 23. April nicht vergessen!

Wiederholt, zuletzt im vorigen Heft, wies „TELOS“ auf die Gleichzeitigkeit weltbedeutender Entdeckungen zu Anfang unseres Jahrhunderts hin. Neben Einstein, Gesell, Freud, de Vries, Hahn, Heisenberg, Oberth u. a. steht ragend der Name M a x P l a n c k. Am 23. April jährt sich zum 100. Male sein Geburtstag. Den letzten, wie immer handgeschriebenen Brief des großen Physikers erhielt „TELOS“ kurz vor dem Ende des 2. Weltkrieges in Prag. Der Autor versprach darin ein volkstümliches Buchmanuskript über seine Lebensarbeit „nach Änderung der heute so schwierigen Verhältnisse“. Es ist aus bekannten Gründen nicht zu diesem Buche gekommen. Dennoch haben wir bedeutenden Anlaß, des großen, schlichten, freiheitlichen Geistes zu gedenken. Seine Arbeit lag nicht nur auf physikalischem Gebiet.



Leviogesell

Silvio Gesell,

(17. März 1862 — 11. März 1930)

dem großen Deutschen und Menschen und den als Freiheitskämpfer in seinem Geist untergegangenen ungarischen, sowjetischen, estnischen, polnischen, litauischen, lettischen und deutschen Freunden.

Am 13. März 1958 ehrten berliner Freundinnen und Freunde in einer schlichten Gedenkstunde Gesell und die nicht heimgekehrten Freiheitskämpfer. Die folgenden Sätze sind die Wiedergabe der Ehrung aus der Gedenksprache des Herausgebers als Leiter der ehem. DGS (Die Grüne Schar, geheime Verbindung politischer Häftlinge der NKWD-MWD):

„Als Kopernikus aus tausend Zahlen das heliozentrische Weltbild emporsteigen sah, erschrak er. Der Blick ins Unbegrenzte erschütterte ihn. Schauder ergriff ihn vor der Unendlichkeit und ob der Verlorenheit der Erde im All.

Was als unverrückbar gegolten, wankte. Stiller und offener Widerstand türmte sich seiner neuen Weltanschauung entgegen. Denn die Mächtigen bangten, und der menschliche Geist sträubte sich vor dem Fremden, dem Unerhörten. Es war damals wie heute.

Ein eigenes kirchliches Gremium berät seit Jahren über die Folgen der Weltraumerschließung. Was ergibt sich für die Kirche, wenn sich herausstellt, woran viele Menschen schon heute nicht zweifeln, daß außerirdische Intelligenzwesen existieren? Gelten die irdischen Religionen auch für sie? Ist der Gott der Menschen auch der ihre? Darüber berät man. Denn erschüttertes Dogma ist erschütterte Macht.

Aber heute ist nicht nur der Weltraum durch neue Zahlenreihen, neue, oft fürchterliche Energien erschlossen. Auch der Erdrum ist es ... Gesell gab ihm allen Menschen zu einem Leben in Frieden und Freiheit. Und auch hier ist die Antwort die gleiche: offener und geheimer Widerstand.

Welch' tragisches Doppelgespann! Offener Widerstand: Gewalten, die um ihre Macht fürchten, — stiller Widerstand: menschlicher Geist, der sich selbst im Licht steht! Denn dieser Geist ist begrenzt und dem Beharrungsvermögen unterworfen, wie die Masse. Auch große Redner, Schriftsteller und Dichter haben meist ihre eine Form, der sich die Inhalte all ihres Sagens und Schreibens fügen. Keck, doch treffend nennt's der Volksmund ihre „Platte“. — Ähnlich erweist sich das Gleiche, wenn ehrenwerte Männer: Schuhmachermeister, Apotheker, Juristen, Schneider oder andere Berufe, beieinander sitzen. Oft scheint's dann, als sei die Welt eine Schusterwerkstatt, eine Apotheke, ein Gerichtssaal oder eine Schneiderstube. „Fachsimpelei“ heißt man's. — Der Seelenkundige spricht von „Engrammen“. Irrtümer wie Wahrheiten schleifen

sich bei wiederholtem Denken ein. Sie bilden Denkeise, auf denen Urteil und Handlung leicht, bequem, fast selbstwirksam dahingleiten und unversehens zu Vor-Urteilen und Fehl-Handlungen werden. Diese Geise, die Engramme, sind es, die das Neudenken als Zumutung empfinden lassen, es zur Schwerarbeit machen, auch dort, wo es nicht ihrerwegen überlegen oder entrüstet als „Utopie“ abgelehnt wird. Ein fatales Ding also, dieser sogenannte menschliche Geist! Oft hat er sich als bitterer Feind des Fortschrittes erwiesen, öfter als stiller Widerstand — dem offenen unwissentliche Handlangerdienste geleistet.

Daher mußte ein halbes Jahrhundert vergehen, bis die Eroberung des Erdrumes zu Frieden, Gerechtigkeit und Freiheit für alle durch Silvio Gesell anfang, volkstümlich zu werden. Und es ist kein Ruhmesblatt für das geistige, wirtschaftliche und politische Deutschland, daß ausländische Universitätsprofessoren, Wirtschaftler, Nobelpreisträger aller Fakultäten und Politiker es darüber belehren mußten, welch großer Deutscher und Mensch Silvio Gesell war und immer bleiben wird.

Beschämend aber ist es, daß in einer Zeit, da alle Welt mit brennender Sehnsucht auf das bündige „Finita la comedia!“ (Beendet die Komödie!) und auf die „neue, große, lichte Hoffnung“ wartet, jenes Doppelgespann aus Machtwillen und geistiger Unzulänglichkeit seine Schatten auf die befreiende Wahrheit unseres Jahrhunderts wirft.

So befinden wir uns auf einer Insel. Auf der einen Seite Wissende, die aus Machtgründen die Ausbreitung des Wissens zu hindern suchen, und Unwissende, die schuldlos das Gleiche tun, weil sie das Neue noch nicht fassen können, — auf der anderen Millionen, deren Seele zwar nach Wissen dürstet, die aber jenes Doppelgespanns wegen nur schwer und mühsam zu ihm gelangen.

Ist diese unsere Insel ein verlorener Posten? Nein. Denn von diesem Eiland aus wird der Erdrum in Frieden und Freiheit dem Menschen gewonnen werden. Schon heute schickt sich unsere Insel an, ein Erdteil zu werden. Denn niemand, der das Kleinod der sozialen

Wahrheit empfangen hat, kann seinen Schatz verschweigen. Er ist von der Stunde des Wissens an ein vom Ge-Wissen Getriebener.

So waren es auch die, derer wir heute mit Silvio Gesell zugleich gedenken, die unter Terror, Hunger und Unfreiheit im geheimen Bunde von Zelle zu Zelle, von Zwangsarbeitslager zu Zwangsarbeitslager für den Geist der Freiheit wirkten, trotz Not und Tod, die um sie waren und sie selber bedrohten.

Menschen großer und tapferer kleiner Nationen waren es, und mancher durfte die Freiheit nicht wiedersehen.

(Die Anwesenden erheben sich zur Ehrung Gesells und der toten Freiheitskämpfer von ihren Plätzen.)

Es ist nie unsere Art gewesen, Trübsal zu blasen. Am wenigsten war es die Art Gesells, dem immer tiefer, sonniger Humor im Auge lag. Wenn wir trauern, so tun wir es still und mit dem Herzen. Denn wir wissen: Leben ist Tod, aber Tod ist auch Leben. Der Geist ist unsterblich. Er fragt nicht nach der Zeit. Er fragt nur nach der Tat.

Auch an Dich und mich richtet er nur diese eine Frage: Was hast Du getan?

Mögen wir mit unserer Antwort immer vor dem leuchtenden Blick Gesells und vor den toten Kämpfern der Freiheit bestehen können!

Das sei unser Gedenken, mit dem wir auch alle diejenigen grüßen, in Nah und Fern und allen Ländern der Erde, die diese Stunde nicht mit uns teilen können."

(Im Anschluß an die Ehrung sprach der stellv. Leiter der ehem. DGS, Wolfgang Walter, Berlin, über deren Entstehung, Arbeit und Erfolg.)

*

Aus gleichem Anlaß hielt unser langjähriger Freund und Hauptmitarbeiter Bruno P. Schliephacke die Festrede in der Gesell-Gedenkfeier der FSU (Freisoziale Union) in Hamburg. Ihres kulturphilosophischen und kulturpolitischen Inhaltes wegen bringen wir sie unverkürzt. Wir stellen ihr, wie auch in Hamburg, Worte des Dichters Stefan George voran:

Aus „STERN DES BUNDES“

*Von welchen wundern lacht die morgen-erde
Als wäre ihr erster tag? Erstauntes singen
Von neuerwachten welten trägt der wind
Verändert sieht der alten berge form
Und wie im kindheit-garten schaukeln blüten ...
Der strom besprengt die ufer und es schlang
Sein zitternd silber allen staub der jahre
Die schöpfung schauert wie im stand der gnade.
Kein gänger kommt des weges dessen haupt
Nicht eine ungewußte hoheit schmücke.
Ein breites licht ist übers land ergossen ...
Heil allen die in seinen strahlen gehn!*

Stefan George

BRUNO P. SCHLIEPHACKE

Wegbereiter der Freiheit

Von der Freiheit zu reden, gehört heute zum guten Ton aller Politiker. Aus dieser Tatsache geht hervor, wie sehr dieser Begriff mißbraucht wird. Es ist eine alte Erfahrung, daß eine Tugend, von der man allzuviel spricht, zu solchem Zeitpunkt am wenigsten vorhanden ist. Außerdem spricht man allgemein nur von einer „Freiheit — wovon“ statt von dem eigentlichen Sinn der „Freiheit — wozu“.

Um vor dem Verdacht des Mißbrauchs geschützt zu sein, möchte ich zunächst auf den eigentlichen Begriff der Freiheit eingehen. Ein kurzer Gang durch die Geschichte der Menschheit wird dann zeigen, wo sich solche Freiheit bereits andeutete, und zum Schluß möchte ich auf eine der verbreitetsten Lügen eingehen, mit der sich die Menschen im allgemeinen immer noch täuschen oder doch täuschen lassen.

Freiheit ist nach Kant eine Voraussetzung (Postulat) der praktischen Vernunft. Könnten wir die Freiheit des Denkens und Handelns nicht voraussetzen, so hätte uns der Schöpfer keine Fähigkeit der Einsicht und der Vernunft gegeben. Denn was würde uns eine Einsicht nützen, wenn wir nicht die Fähigkeit hätten, danach zu handeln? Was nützte uns die Begabung mit Vernunft, wenn wir doch nur Automaten einfacher Instinkte, der Gesellungs- und Arterhaltungstriebe wären?

Nach einer langen Zeit des Kausalitäts-Aberglaubens kamen nun auch die Physiker zu einem Begriff der Freiheit, indem sie die Unhaltbarkeit der Lehre von Ursache und Wirkung nachwiesen. So lehrt Heisenberg, daß sich niemals Ort und Impuls eines Elementarteilchens gleichzeitig genau berechnen lassen. (Unter Impuls ist hier eine Bewegungsgröße als Produkt aus Masse mal Geschwindigkeit zu verstehen: $q = m \cdot v$) Praktisch bedeutet das, daß sich die Folgen nie genau berechnen lassen, auch wenn die Ursachen scheinbar die gleichen sind.

Das reine Kausalitätsprinzip, das der Entwicklung der Freiheit keinen Raum läßt, würde auch biologisch nie zu jener sprunghaften Entwicklung der Gestalten in Pflanzen- und Tierreich geführt haben, wie wir sie um uns finden. Diese sprunghafte Entwicklung außerhalb einer Ursachenkette nennt man Mutation. Ihre Entdeckung durch de Vries zeigt, daß selbst in den Tiefen der Natur der Begriff einer Akausalität, d. h. einer Freiheit besteht.

So erkennen wir heute, daß ohne Freiheit weder das elementare noch das höhere Leben möglich ist.

Es ist kein Widerspruch zu dieser Feststellung, daß es Naturgesetze gibt, nach deren „ehernen, ewigen Gesetzen“ wir alle „unseres Daseins Kreise vollenden“, wie Goethe sagt. Aber diese Gesetze zwingen nicht. Sie lassen experimentell das freie Spiel der Kräfte zu — sie lassen auch die Entartung des Menschen zu, sie lassen zu, daß er selbst gegen diese Gesetze verstoßen kann. In der Natur kommt es nirgends vor, daß z. B. außerhalb der Paarungszeit ein Löwe einen andern Löwen tötet und auffrißt. Die Menschen jedoch töten sich heute kaum noch wegen einer Frau — was verständlich wäre — sondern aus der Dämonie von Machtkomplexen und Ideologien.

Solche Entartungen zeigen, daß der Mensch die Freiheit hat, sich zu entscheiden für das Gute oder Böse, für Freiheit oder Zwang, ohne daß er bei dieser Entscheidung einem andern „Müssen“ unterstellt wäre als alles andere Leben auch. Daher sagt Goethe in seinen „Orphischen Urwörtern“ zwar:

„So mußt du sein,
dir kannst du nicht entfliehn,
und keine Zeit und keine Macht zerstückelt
geprägte Form“

um dann zu schließen „die Lebend sich entwickelt.“

Hier aber, in der Lebendigkeit der Entwicklung, liegt die Entscheidung zur Freiheit. Wie wir im Beginn sahen, ist das Lebendige nicht kausal berechenbar.

Und die Psychologen

Nach den Philosophen und Naturwissenschaftlern nahmen auch die Psychologen zum Problem der Freiheit Stellung. Sie zeigten zwar, daß aus „den tiefsten Quellen steigt“, was nach Schiller uns nur als „blindes Ungefähr“ erscheint. Wenn der Zufall ausgeschlossen wäre, gäbe es auch keine Freiheit. Jedoch — diese „tiefsten Quellen“ liegen in jedem Menschen und er vermag, durch vorurteilslose und mitleidlose Selbstbesinnung in sie hinein zu horchen. Bei allen Entscheidungen meldet sich da eine Stimme, die wir Gewissen nennen. Dieses Gewissen leitet sich weniger von „Wissen“ ab als von „Weisen“. Wir erhalten durch das Gewissen eine Weisung bei Entscheidungen. Und wer solche Entscheidungen überhört, wird solange von einer Unruhe geplagt, bis er auf sie hört — oder sie mit Gewalt zum Schweigen bringt. Selbst der Verbrecher hat solch ein Gewissen — er übertönt seine Mahnungen aber durch Lärm, Gier, und im politischen Bereich durch Tyrannei und Fanatismus.

Die ethische Auseinandersetzung der Forderung des Gewissens mit den täglichen Aufgaben zeigt die sittliche Freiheit des Menschen. Diese ständige Auseinandersetzung mit der eigenen Entscheidungsfreiheit gibt jedem Menschen eine Last der Verantwortlichkeit, der er sich gern entzieht. Darum wird die Freiheit — paradoxerweise — von vielen nicht geschätzt und nicht geliebt. Viele Menschen suchen daher gar nicht die Wirklichkeit der Freiheit sondern die Illusion der Verantwortungslosigkeit in irgendeiner Bindung und in blinder Unterwerfung unter Autoritäten.

Geschichtliches

Die Urzeitvölker bekamen von ihren Zauberern eine Menge Vorschriften — Tabus — die ihnen eigenes Denken und eigene Entscheidungen nahmen. Diese Tabus gaben ihrem erwachenden Bewußtsein die Ruhe, alles „richtig“ zu machen, die Geborgenheit im Kollektiv. Aller Fortschritt gelang daher nur einzelnen starken Naturen, die den Mut hatten, gelegentlich ein Tabu zu brechen und damit in geistiges Neuland vorzustoßen. Hier ist der Punkt, wo sich das persönliche Gewissen von der kollektiven Moral zu unterscheiden beginnt. Hier beginnt bereits die Kluft zwischen Ethik und Moral, zwischen innerer und äußerlicher Pfichtauffassung. Und besser ist es, ein Tabu zu brechen als gegen das Gewissen zu verstoßen.

Die meisten Menschen jedoch geben gern ihre freie Entscheidung auf, sie ordnen sich lieber blind einer Führung unter und nennen das fälschlicherweise Pflichterfüllung, was nur Gedankenlosigkeit, ja, Feigheit sein kann. So stellt es Georg Simmel bereits vor mehr als 30 Jahren in seiner „Soziologie“ fest:

„Die Mehrzahl der Menschen kann nicht nur ohne Führung nicht existieren, sondern sie fühlen das auch, sie suchen die höhere Gewalt, die ihnen die Selbstverantwortlichkeit abnimmt, und eine einschränkende regulierende Strenge, die sie nicht nur gegen außen, sondern auch gegen sich selbst schützt.“

Kinder brauchen eine solche Führung, weil ihre Vernunft noch zu schwach ist, weil sie erst noch erfahren müssen, auf ihr Gewissen zu horchen. Viele Menschen bleiben zeitlebens auf dieser Stufe stehen — es sind jene, die gern vom „Vater“ Staat reden, der für alle zu denken und zu sorgen habe. Solche Menschen geben den Machthabern stets die Mittel in die Hand, daß auch den reifen, freiheits- und verantwortungsbewußten Menschen die eigene Entscheidung genommen wird. Solche Zustände sind besonders für die Deutschen typisch, was bereits Nietzsche in seiner „Morgenröte“ (Kröner Bd. 5, S. 207) charakterisiert:

„Der Deutsche fürchtet sich davor, von sich allein abzuhängen. Wenn ein Volk dieser Art sich mit Moral abgibt, welche Moral wird es sein, die gerade ihm genug tut? Sicher wird er zuerst wollen, daß sein herzlicher Hang zum Gehorsam in ihr idealisiert erscheine. Der Mensch muß etwas haben, dem er gehorchen kann, — das ist eine deutsche Empfindung, eine deutsche Folgerichtigkeit: man begegnet ihr auf dem Grunde aller deutschen Morallehren.“

Was Nietzsche hier von den Deutschen sagt, gilt ebensogut auch für andere Völker. Denn Gehorchen ist nichts anderes als der Name für ein bequemes Untertauchen im Massegeist, in dem man sich von der persönlichen Verantwortung entbunden glaubt. Wie gefährlich eine solche Haltung werden kann, haben uns Deutschen wohl die Ereignisse der Jahre seit 1933 und seit 1945 wiederholt gezeigt.

Wahre Religion

In solchen Zeiten gefährdeter Freiheit scheint der einzige Schutz der freien Persönlichkeit nur noch in der Religion zu liegen. Sie stellt den Einzelnen in seine Verantwortung vor Gott oder einem Göttlichen hin. Vor Gott steht jeder Mensch mit seinem Gewissen allein da. Gott ist hier als Spiegel des Absoluten zu verstehen — nicht als ein Nachbild des urchzeitlichen Zauberers mit seiner Regelung des äußeren Lebens durch Tabu-Gesetze, wie wir diese noch bei Moses finden. Eine Handlung, die nur

aus Furcht vor Strafe geschieht, ist keine Handlung aus Freiheit: denn sie läßt keine Wahl.

In diesem Sinne wäre Religion eine andere Form der Verantwortungslosigkeit, da sie den Menschen auch nur in äußeren Vorschriften und Unfreiheit gängelte. Hier liegt auch der Grund, warum die Machthaber von Staaten in solchen Religionssystemen eine Konkurrenz vermuteten, sofern es ihnen nicht gelang, sich die Kirchen dienstbar zu machen. Andererseits bekämpften Nationalismus und Marxismus diese Kirchenorgane, weil sie selbst deren zentral-lenkende Gewalt einnehmen wollten. Darum sind solche Bewegungen immer als Pseudoreligionen zu beurteilen — und als solche besonders gefährlich für die Gesundheit der Seele. Der Feudalismus mit seinem Gottesgnadentum benutzte die Kirche jeweils, um die eigene Position zu erhalten.

Die wahre Religion, die den einzelnen nicht in ein System bindet, sondern ihn in schöpferische Verantwortungsfreude vor den Schöpfer stellt, kann daher nur aus der Freiheit der Gottesfreundschaft heraus leben. Er hat keine Sorge, daß Gott ihn straft und aus dem Paradies der Gottesnähe vertreibt, wenn er nicht immer die rechte Einsicht erreichen konnte; denn Gott ist kein eifersüchtiger Gott, der es nötig hätte, sorgenvoll an seine Existenz zu denken, wie frühere Völker glaubten, die ihren Gott nach Missetaten mit duftreichen Opfern zu beruhigen suchten.

Nur wo der Mensch aus Freiheit schöpferisch sein kann, ist er das wahre Ebenbild seines Schöpfers und ihm nahe!

*

Dieser Gang unserer Betrachtungen zeigt, wie schön, aber auch wie schwer die Freiheit ist. Sie ist alles andere als ein Sich-gehen-lassen in Launen. Sie allein begrenzt durch die Achtung vor der Freiheit des andern und durch die Gesetze des körperlichen Erbes und des Geschlechts. Wie es in Natur und Kultur nur im Urbeginn einer Handlung ein absolutes Maß gibt — wie für die Physik es jetzt Heisenberg in der absolut kleinsten Länge fand — so ist auch die Freiheit am Beginn absolut und als schöpferische Mitte in jeden Menschen gelegt.

Diese Freiheit ist untrennbar

Es gibt keine geistige Freiheit ohne die wirtschaftliche, keine sittliche Freiheit ohne die religiöse und die politische.

Die Geschichte zeigt, daß die Menschheit schon immer auf dem Weg zur Freiheit war, aber die dauernde Nähe der Göttin hat sie nur selten gespürt.

Der Urmensch, der es wagte, einen Bison zu erlegen, ohne vorher in der Höhle den Jagdzauber mitzutanzten, der war auf dem Wege zur Freiheit,

ebenso jener Eskimo, der Robben fing, ohne vorher deren Ahnengeister durch Opferung alter Robbenknochen zu beruhigen.

Im Altertum besaßen nur Priester und Könige die Freiheit, die allerdings oft von den Sternen sehr eingeschränkt erschien. Sie verwechselten noch die äußeren Qualitäten der Zeiten, die ja tatsächlich nicht immer gleich sind, mit der inneren Geneigtheit des Gewissens.

Die Erfahrungen der Athener

Einer der ersten, die sich von äußeren Vorschriften frei machten und allein den Weisungen des Gewissens folgten, war der Steinmetzgehilfe und spätere Philosoph Sokrates in Athen. Sein Schüler Plato glaubte dann allerdings, dem Staatsbürger die eben theoretisch gewonnene Freiheit wieder beschränken zu müssen, indem er nach seinem Buch vom „Staat“ jedem Stand nur ein bestimmtes Maß von Freiheiten gewähren wollte. Immerhin: diese Griechen waren die ersten Erfinder der Demokratie und hatten bereits in Lykurg einen Gesetzgeber gehabt, der die Spartaner von den gutgemeinten, doch harten Gesetzen Drakons befreite und das Gold als Ursache aller Verbrechen verdammt, wie es Pythagoras überlieferte: „Ehret Lykurg, er ächtete das Gold, die Ursache aller Verbrechen.“

Dieser sagenhafte Lykurg hatte bereits erkannt, daß die Machthaber über das Gold die ruhige und freie Entfaltung des Menschen hinderten. Mit seinem bloßen Verbot war hier allerdings noch kein besseres Tauschmittel gefunden, und Sparta fiel wieder in einen primitiven Staatskommunismus zurück.

Die Athener dagegen hatten erfahren, wie sehr ein handliches Tauschmittel die freie Entfaltung der handwerklichen Schöpferkraft fördert. Perikles ließ das Gold und Silber, das nach seinen Feldzügen im Thesaurus des Tempels gehortet war, anteilsweise an Krieger und Handwerker ausgeben, da beide Stände zum Siege beigetragen hätten. Damit nahm die arbeitsteilige Wirtschaft schnell zu, Athen erlebte das perikleische Wirtschaftswunder. Die Musen feierten Triumphe. Aus Dankbarkeit für ihr Wohlergehen wollte man den Göttern dann besonders dankbar sein, und der Bildhauer Phidias bekam den Auftrag, die gewaltigen Standbilder der Pallas Athene, der Hera und des Göttervaters Zeus mit Gold auszuschlagen. Die Folge war, daß wieder viel Goldmünzen dem Umlauf entzogen wurden. Da auch die makedonischen Goldgruben erschöpft waren, traten Preisstürze ein und der gesamte Handel begann zu stocken. Aber man erkannte die Ursachen nicht, beschuldigte sich gegenseitig, und anstelle der aufblühenden Freiheit kam es — wie immer in solchen Fällen — zu politischen Zwangsmaßnahmen, die schließlich zum Untergang einer

herrlichen Kulturblüte führten.*) Hiermit sollte nur angedeutet werden, wie stark die Entfaltung der Freiheit von der Dynamik des Geldwesens abhängt.

Daß später im Zeitalter der Staatsvergötzung bei den Römern die Freiheit keine Heimstatt fand, ist zu verstehen. Die ersten Christen wurden nur verfolgt, weil sie von ihrer Gewissensfreiheit Gebrauch machten und sich nicht an den Opferriten für die vergöttlichten Tyrannen beteiligten. So wurden sie als Staatsfeinde verfolgt. Es ist ihre Tragik, daß ausgerechnet von Rom die Bewegung ausging, die durch das ganze Mittelalter hindurch einen Höllenzwang über die Seelen ausübte, so daß die Menschheit über 1000 Jahre lang in ihren besten Vertretern dagegen rebellieren mußte.

Aus der christlich-patriarchalischen Gesinnung des Mittelalters heraus schuf Thomas Morus die Idee seiner „Utopia“, eines Vorbild-Staates, in dem alles gleichheitlich kontrolliert und uniformiert wurde. Das ganze Leben sollte so nach einheitlichen Grundsätzen geregelt werden. In seinem Staat gab es Einheitsessen, Einheitschuhe, Einheitskleidung, einheitliche Regelung des Reisens, der Freizeit und der Erntehilfen. Marxisten und Hitleristen brachten kaum etwas neues hinzu, erdrosselten jedoch mit der Praktizierung solcher Vorschläge jeden Ansatz zu einem freiheitlichen Denken und Leben.

Die menschlich freie Zeit

Jedoch — einmal blühte auch im deutschen Mittelalter unvermutet die Freiheit auf, es war die Zeit der dogmenbrechenden Mystik und der gotischen Handwerkskünste. Die Städte erwarben von den Feudalherren Rechte und politische Freiheiten, der geistliche Stand entdeckte das von Rom unabhängige Gewissen wieder. Die Dome der Gotik wurden zu Denkmälern der von vielen Lasten befreiten Menschen. Sie hatten wieder Muße — die Voraussetzung für die Befreiung der Musen. Diese Blütezeit des Menschentums wurde mitbegründet durch die Silberpfennige, die ständig in den Kreislauf der Wirtschaft gezwungen wurden. Viele Bauernsöhne entliefen damals der Leibeigenschaft, in die sie durch römisches Recht geraten waren. Nach „einem Jahr und einem Tag“ hatten sie dann ihre leibliche und politische Freiheit wieder errungen, „Stadtluff macht frei.“ Jetzt erlebte sich der Mensch auch als einzelner, als Individualität — er sah sich selbst, darum beginnen jetzt die Selbstbildnisse in der Kunst und die persönlichen Tagebücher. Es ist wohl kein Zufall, daß in den Beginn dieser Zeit der Freiheitskampf der schweizer Urkantone erfolgreich war, der wieder einen neuen Keim der Demokratie brachte. Auch die Angelsachsen vermochten, die Vorrechte des Königtums vertraglich durch die Magna Charta zu beschränken.

*) Näheres in B. P. Schliephacke: Suppentopf des Volkes.

Der „ewige Pfennig“ brachte all dies Blühen wieder ins Stocken. Die ersten Keime der Freiheit gingen wieder verloren, vergeblich suchten sie sich in der Reformation Luthers und der Bauern-Rebellion zu erneuern. Freiheit gab es nur noch bei den Fürsten, die auch das jeweilige Glaubensbekenntnis ihrer Untertanen bestimmten. Schon der von jetzt an auftauchende Begriff des Untertans zeigt, daß jede freiheitliche Regung wieder zu Grabe getragen war. Jetzt begann das, was wir als finsternes Mittelalter zu bezeichnen pflegen. Die einzigen, die noch Handlungs- und Denkfreiheit besaßen, die Fürsten, kannten nur Willkür. Alles Übel und alle Not dieser Zeit wurden den treuen Untertanen als eine unvermeidliche Schickung Gottes hingestellt. Jedoch, all die Nöte und besonders die Seuchen waren keine Schickung sondern die typischen Folgen der Verarmung.

Ein kleiner Rest freiheitlichen Denkens hatte sich in Holland, besonders in Erasmus von Rotterdam, erhalten. Von ihm übernahmen 200 Jahre später die französischen Humanisten die Idee der Menschenwürde, die trotz der biblischen Lehre von der Gottes-Ebenbildlichkeit des Menschen vergessen war. Auf Grund der philosophischen Lehren Diderots und d'Alemberts wurden die „Allgemeinen Menschenrechte“ gefordert. Ihre Devisen der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit ließen sich zwar schlecht vereinen, jedoch entzündete sich an ihnen der „Amerikanische Freiheitskampf“ und bald die Französische Revolution.

Nur zu bald mußten die französischen Menschenfreunde erkennen, daß Freiheit nicht mit Gewalt entwickelt werden kann, noch mit einem merkantilen Wirtschaftssystem.

Dieser Merkantilismus ist das unmoralischste Wirtschaftssystem, das es gibt. Ihm huldigte jedoch das ganze 18. und 19. Jahrhundert. Man verbot Einfuhren, um die Preise hochzuhalten, man verbot im Inlande den Bauern, neue Rebpflanzungen anzulegen, damit die Renten des Wein-Adels gesichert blieben. Die Städte durften nicht mehr Meister haben, als die Innungen erlaubten, Handwerker durften nicht ins Ausland, Bauern nicht in die Stadt ziehen — ihre Leinwand durften die Bauern nicht selbst färben, sondern nur wieder die städtischen Färber. Kurz — es war eine Zeit der Monopole.

Pestalozzi verkündet die Freiheit

Einer der ganz seltenen Geister, die gegen Zwangswirtschaft und Freiheitsberaubung vorgingen, war Johann Heinrich Pestalozzi, der die Hälfte seines Lebens dem Freiheitskampf widmete, nämlich die besten Mannesjahre vom 20. bis 53. Ein ganzes Jahrhundert hat sein aufrüttelndes Wirken geflissentlich übersehen und nur den späteren Pädagogen gelten lassen. Darum habe

ich in meinem Buch „Pestalozzi — der Rebell“,**) diesen totgeschwiegenen Freiheitskämpfer wieder lebendig zu machen versucht.

Gegen die Aufrichtung hoher Grundrenten durch Zölle z. B. wettete Pestalozzi mit folgenden Worten in seiner Schrift „Gesetzgebung und Kindermord“ (S. 60):

„Der Zoll ist um des Menschen willen da und nicht der Mensch um des Zolles willen geschaffen. Es ist besser, der Zoll gehe um des Menschen willen verloren als umgekehrt.“

Und in den „Nachforschungen über die Entwicklung des Menschengeschlechts“ gibt er in einem drastischen Frage- und Antwortspiel weiteren Aufschluß:

„Er: Was ist ein Monopol?“

Ich: Ich denke, soviel als eine Bemächtigung, irgendeine Sache mit gesellschaftlich unrechtmäßiger Beschränkung seiner Nebenmenschen benutzen zu dürfen.

Er: Als wäre ein Monopol so ziemlich ein in der bürgerlichen Gesellschaft privilegiertes Raubtier?“

Ich: Ich denke nicht viel anders.“

Die Monopole unterdrückten nicht nur jede freiheitliche Entwicklung, sie erhöhten auch die Zinslasten. Auch hiergegen eiferte bereits Pestalozzi in seiner Schrift „Über den Zehnden“:

„Kunz: Es gibt immer noch Leute, welche den Nachlaß der Zehndenpflicht als eine Ungerechtigkeit und als eine Volksraubsucht verschreien.

Benz: Ich weiß es und kann nichts dagegen sagen, als daß es mir leid tut, daß man den Wunsch, das raffinierteste Aussaugmittel des Menschengeschlechts mit Gerechtigkeit abschaffen zu wollen, nicht unterscheiden kann und nicht unterscheiden will, von dem Gelüst, seinem Nebenmenschen ungestraft in die Taschen zu greifen.“

Da Pestalozzi einen geradezu genialen Blick hatte für die Würde des Menschen, die allein durch die Freiheit gewahrt werde, möchte ich noch ein wenig bei ihm verweilen. Mit feinem Spott zeigt er in einer „Fabel“, wie auch kleine Machthaber den Begriff der Freiheit verdrehen:

„Der Schöppe Plumb ging berauscht aus der Schänke und traf auf dem Wege den Schneider Klein an, der auch berauscht war. Der Schöppe entrüstete sich und sagte zu seinem Polizeibüttel, der ihn führte: ‚Büttel, stelle mich solange an die Wand und führ den Schneider Klein ins Gefängnis nach den Rechten dieser Stadt.‘ — Der Büttel tat, was ihm befohlen und führte den Schneider ins Gefängnis nach den Rechten dieser Stadt; dann kam er wieder und führte den Schöppe heim zu seiner Frau nach den Freiheiten derselben Stadt.“

**) Näheres in B. P. Schliephacke: Pestalozzi, „der Rebell“, Zitzmann-Verlag, Lauf b. Nürnberg.

Gegen solche Verdrehung vermochten in der feudalen Zeit auch die Kirchen nicht anzupredigen. Pestalozzi bezeichnet sie als „Dienstmittel der Schiefköpfigkeit und Herzlosigkeit der Staatsmängel“. Folgendes Gespräch findet sich in seinen „Nachforschungen“ (Cotta, Bd. 5, S. 98):

„Und die Geistlichen, wie äußern diese ihre Untreue am gesellschaftlichen Recht?

Ich: Durch Schlaf und Herrschsucht, durch Einmischung und durch alleruntertänigste Untertänigkeit.

Er: Was heißen sie ihre Schlafsucht?

Ich: Ruhe in Gott.

Er: Und ihre Herrschsucht?

Ich: Königliches Priestertum.

Er: Und ihre Einmischung?

Ich: Heilige Pflichttreue.

Er: Und ihre alleruntertänigste Untertänigkeit?

Ich: Nachfolge eines Mannes, der zwar der Ordnung der Welt bis in den Tod gehorsam war, aber seinen Rücken dennoch nie vor Unrecht, Anmaßung und Heuchelei bog. “

Wenn von den Wegbereitern der Freiheit gesprochen wird, darf künftighin der Name Pestalozzi nicht mehr fehlen, noch dazu er — im Gegensatz zu andern Gesellschaftskritikern — sich eingehend mit den wirtschaftlichen Grundlagen eines freien Menschentums befaßt hatte, die er prinzipiell richtig sah.

Der größte Umschwung in der Geschichte der Freiheit begann jedoch damals, als um die Jahrhundertwende Silvio Gesell aus der Dynamik des Geldwesens heraus die sozialen und zum Teil auch seelischen Zustände des Menschen in ihrem grundlegenden Wechselwirkungen erkannte und aufzeigte. Wie alle großen Entdeckungen vollzog sich auch diese zunächst in der Stille. Heute ist sein Werk so bekannt, daß ich nicht mehr darauf einzugehen brauche.

Daß Gesells Lehre vom Geld, von der Währung und der Wirtschaft die ökonomischen Grundlagen für die freie Entfaltung des Menschen bildet, ist ebenfalls oft ausgesprochen worden. Heute möchte ich zu seiner Ehrung nur auf die Formel der Gerechtigkeit hinweisen, die er im Vorwort zu seiner „N.W.O.“ prägte:

„Gegenseitigkeit ist die Formel der Gerechtigkeit.“

Diese Formel, die sich aus dem natürlichen Wirtschaftsprozess ergibt, verwirklicht die größtmögliche Form der Freiheit, ohne dabei in Gefahr des Mißbrauchs zu geraten.

Allerdings müssen wir zugeben, daß auch der aus dem Manchestertum hervorgegangene Liberalismus ein gewisses Maß an wirtschaftlicher und persönlicher Freiheit gewährt: Freizügigkeit von Beruf, Arbeits- und Wohnort, freies Spiel der Kräfte im Wettbewerb. Jedoch — ihm fehlt die

Gleichheit der Grundlagen für diesen Wettbewerb, da der Bodenbesitzer und der Zinskapitalist dabei immer bevorrechtet ist und daher im Wettbewerb immer der Mächtigere und Überlegene.

Im Gegensatz zu diesem Liberalismus schafft die Planwirtschaft, sei sie nun gemäßigt, wie bei den Sozialisten, oder kraß, wie bei den Kommunisten, zwar eine Gleichheit, die aber durchaus künstlich ist. Künstliche Gleichheit aber läßt sich nur mit Gewalt schaffen und aufrechterhalten, wobei die letzten Rechte persönlicher und geistiger Freiheit verloren gehen. Der Mensch wird in jeder Beziehung nur als Nummer betrachtet und bevormundet, sonst läuft der „Plan“ nicht.

Da sich die Freiheit nicht einplanen läßt, wird sie von den Marxisten kurzerhand als eine „Fiktion“ bezeichnet, die keine reale Bedeutung habe, da „nicht sein kann, was nicht sein darf.“ (n. Busch).

Doch auch in der übrigen Welt gibt es Leute, die die Arbeitsteilung soweit treiben, daß sie andere für sich denken lassen. Sie beten dann getreulich die Devisen der Planwirtschaftler wie der Zinswirtschaftler nach, nach der Gemeinnutz vor Eigennutz geht. Der gedankenlose Spießbürger aller Zeiten kolportiert diese Devise immer wieder und stellt sich damit immer wieder in den Dienst des größten geistigen Betrugs und einer Seelenfälschung, die ebenso wahrheitswidrig, wirklichkeitswidrig wie unmoralisch ist. Diese Lüge erkannt zu haben, ist eine der bedeutendsten Einsichten, die Gesell vermittelt. Es erscheint angebracht, näher auf sie einzugehen.

Wo wir auch hinblicken, da schafft, denkt und dichtet jeder Mensch zu seinem eigenen Nutzen, er möchte Erfolg haben — selbst wenn er als Lebensreiter sein Leben aufs Spiel setzt. Nur dieser Eigennutz ist die Triebfeder zu großen Taten wie auch zu kleinen Fortschritten, nur diese Selbstvollendung führt zum Fortschritt aller. Früher drückte das Pestalozzi in dem Satz aus, daß „der Mensch sich selbst nur durch Vollendung seiner Brüder vollende“. Damit ist der künstlich konstruierte Gegensatz zwischen Gemeinnutz und Eigennutz aufgehoben. Klarer kann die Beziehung des Einzelnen zur Gemeinschaft kaum ausgedrückt werden.

Wir stehen hier an einem Wendepunkt, an der Besinnung auf die Grundlagen aller menschlichen Entscheidung. Wer den Eigennutz brandmarkt und die Selbstlosigkeit predigt, ist ein bewußter oder unbewußter Betrüger — oder aber einer, der Böcke für seine politische Unfähigkeit sucht. Wollte wirklich jemand ernsthaft versuchen, aus seinem Denken und Handeln das persönliche Interesse und den Eigennutz auszuschalten, er müßte gegen die Struktur der menschlichen Natur wüten und würde allmählich einer Geistesstörung verfallen. Wir sehen ja schon in Mitteldeutschland, daß Menschen, die gezwungen werden, die eige-

nen Wünsche immer wieder für den sogenannten Gemeinnutz des Staates zu opfern, alle Heiterkeit des Gemüts verlieren und falls sie als Funktionäre die Forderungen ernst nehmen, zu Neurotikern werden.

Trotz solcher Erscheinungen wird der Grundsatz vom Gemeinnutz als Triebfeder des Handelns immer wieder verhindert. Im Grunde steckt das schlechte Gewissen dahinter, die doppelte Moral, die mit falschen Währungen spielt. Es ist die Moral der Zinskapitalisten und der Großgrundbesitzer, die die Freiheit für sich beanspruchen und den andern Opfersinn predigen.

Die Formel der Gegenseitigkeit, die Gesell als genialer Wegbereiter der Freiheit in seiner NWO verwirklichte, führt dagegen zur Ranggleichheit aller Schaffenden, die in einen freien und echten

Leistungsaustausch treten. Wer jedoch ohne eigene Leistung sich unter der Devise „Gemeinnutz“ die Leistungen anderer aneignen will, schaltet sich von selbst aus dem natürlichen Kreislauf der ehrlichen Handlungen aus.

Eigennutz ist schöpferisch und darum gottgewollt, die Selbstsucht aber ist lebenszerstörend, denn ihr fehlt die schöpferische Leistung.

Gemeinnutz und Eigennutz stehen sich damit gegenüber wie Herrschaft und Freiheit.

Der Ursprung jeder Herrschaft ist Selbstsucht und Angst, sie führt zur Zerstörung aller Kultur und zu Kriegen.

Der Ursprung jeder Freiheit ist der Eigennutz und die Selbstgestaltung, sie führen zu Aufbau, Freude und zum Frieden.

WILHELM FÜRSTENBERG

Victor Hugo über unser Jahrhundert

Victor Hugo, im vergangenen Jahrhundert Frankreichs größter Dichter und einer der bedeutendsten schlechthin, lebte wegen seiner politischen Ansichten fast zwei Jahrzehnte im Exil. Alle Welt kennt seinen „Glöckner von Notre Dame“, selten jemand den glühenden Freiheitsgeist, der in der folgenden, ersten deutschen Übersetzung des „L'Avenir“ von Wilhelm Fürstenberg zu uns und für uns spricht.

Die Herren A. Lacroix, Verboeckhoven & Cie., Verleger in Brüssel, Leipzig und Livorno, haben anlässlich der Weltausstellung in Paris im Jahre 1867 im Verein mit der Librairie Internationale, Paris, 15, Boulevard Montmartre, den Freunden schöner und guter Bücher eine bemerkenswerte Kostbarkeit geschenkt. Paris Guide, par les principaux écrivains et artistes de la France; Band I Wissenschaft und Kunst, Band II Das Leben.

Damals und heute

Der erste Band dieses Führers durch Paris von 1867 liegt vor mir. Immer wieder bin ich entzückt über den äußeren und inneren Glanz dieses Werkes. Zu meinem Bedauern habe ich bisher noch niemals die Zeit gefunden, seine mehr als 2200 Dünndruck-Seiten, Antiqua Petit und sogar Nonpareille, im Zusammenhang zu lesen; aber wo ich es auch aufschlage, stets gibt es eine Freude. Nicht nur über Paris, diese geliebte Stadt des Lichtes, die ihren zweiten Titel als Hauptstadt der Freiheit nun mit dem tapferen Berlin teilt, als überhaupt über den Geist der Freiheit, der dem meisterlichen Druck überall entströmt.

„Wir haben uns um die Mitarbeit aller berühmten Schriftsteller bemüht“, schreiben die Verleger in ihrem Avis, „und ihnen keine andere Aufgabe gestellt, als der Liebe zu Paris und der Sache des Fortschritts zu dienen, das heißt der Sache der Frei-

heit. Wir konnten ihnen jeden Unterschied in der ihnen eigenen Auffassung gestatten. Daher kommt es, daß in diesem Buch keine Arbeit der anderen ähnelt. Nur das Ziel ist gleich; die Mittel dürfen andere sein. In dieser Freiheit hat die Harmonie ihre Wurzel; denn die Freiheit schafft viel mehr Verbindendes, als sie trennt. Der Leser wird finden, daß dieses von 125 Personen geschriebene Buch eine vollkommene Einheit darstellt, eine wunderbare Gemeinsamkeit.“

L'Avenir und wir

Victor Hugo, Dichter und Pair, gibt in ausdrucksvoller Ergriffenheit und mit der prophetischen Beschwingtheit einer ganz und gar von unzerstörbaren Erwartungen und tiefem Leid besessenen Seele mit seinem Vorwort den Geist und die Richtung des Werkes an. Den ersten Teil dieser Einführung nennt er L'Avenir, das Zukünftige, das Kommende. Veröffentlicht 1867. Darüber sind 85 Jahre vergangen. Die unzerstörbaren Erwartungen haben sich noch nicht erfüllt, und das Leid ist viel größer geworden. Was sind schon die Toten von Sebastopol gegen die Opfer der jetzigen Völkermorde? Doch Victor Hugo ist vielleicht nur bis heute seiner Zeit vorausgeeilt. Nicht, weil wir nun auch wie er vom „Weltbürger“ sprechen, sondern, weil der aufmerksame Leser, der nachdenkliche, neben den Zielen den Weg finden wird. Denken wir doch darüber nach, was uns der Dichter mit

seinen Worten von der Sicherung der Zirkulation, der einzigen Aufgabe einer Regierung, alles offenbart. Er spricht durchaus nicht nur von der gesicherten Zirkulation auf den Verkehrswegen, sondern, er nennt es deutlich genug beim Namen, vom Geld und vom unerschöpflichen Segen seiner gesicherten Zirkulation; denn wie kann der Wirtschaftskreislauf geschlossen sein, wenn die Zirkulation seines Trägers, des Geldes, nicht gesichert ist?

Warum benutzen wir eigentlich diesen Paris Guide, diesen Führer von 1867 nicht? Es ginge uns besser. Hier ist die Übersetzung:

Das Kommende

Im zwanzigsten Jahrhundert wird es eine außergewöhnliche Nation geben. Diese Nation wird groß sein, was sie nicht daran hindern wird, auch frei zu sein. Sie wird angesehen sein, reich, weise, friedliebend, herzlich mit der übrigen Menschheit und wird die zärtliche Besorgtheit der Älteren gegenüber den Jüngeren zeigen. Sie wird darüber erstaunt sein, daß man kegelförmige Geschosse bewundern kann, und sie wird einige Mühe haben, den Unterschied zwischen einem General und einem Fleischer herauszufinden; der Purpur des einen wird ihr nicht sehr verschieden vom Rot des anderen vorkommen. Eine Schlacht zwischen Italienern und Deutschen, zwischen Engländern und Russen, zwischen Preußen und Franzosen, wird ihr so abwegig erscheinen, wie uns eine Schlacht zwischen Picarden und Bourgignons. Die Vergeudung menschlichen Blutes sieht sie als überflüssig an. Sie empfindet den Beifall für die Tötung einer großen Anzahl Menschen betrüblich. Die Verständnislosigkeit, die wir für die Inquisition haben, wird sie schon für den Krieg empfinden. Sie wird das Schlachtfeld von Sadowa mit der gleichen Miene betrachten, wie wir das Blutbad von Sevilla. Den Pendelschlag des Schlachtensieges, der immer zu einem düsteren Ausgleich führt, wird sie als albern erkennen; Austerlitz wird stets durch Waterloo bezahlt werden müssen. Für den Begriff Autorität wird sie den gleichen Respekt haben, wie wir etwa vor dem der Rechtgläubigkeit. Ein Prozeß gegen die Presse wird ihr vorkommen wie uns ein Prozeß wegen Ketzerei. Die Verfolgung von Schriftstellern wird sie genau so beurteilen wie wir die Rachsucht gegen Astronomen, und ohne sonstwie unseren Liederdichter Béranger mit Galilei zu vergleichen, wird sie ebensowenig Verständnis für einen Béranger in der Zelle, wie für einen Galilei im Gefängnis haben. „Und sie bewegt sich doch!“ wird ihr niemals Furcht, sondern immer Freude bereiten. Sie wird die höchste Form der Gerechtigkeit, die der Güte haben. Sie wird keusch sein und unwillig gegenüber Barbereien. Den Anblick eines Schafotts empfindet sie als Schimpf. Bei dieser Nation wird die Straffälligkeit mit der zunehmenden Bildung dahinschmelzen und abnehmen wie das Eis in der aufgehenden Sonne. Man wird die Zir-

kulation der Stockung vorziehen und sich nicht mehr gegenseitig behindern. Die Grenzflüsse werden zu Pulsadern des Verkehrs. Eine Brücke abbrechen wird ebenso unmöglich sein, wie einen Kopf abhacken. Das Schießpulver wird für Bohrungen verwandt werden. Der Salpeter, dessen gegenwärtige Nützlichkeit darin besteht, die Brüste zu durchlöchern, wird die Berge durchbrechen. Die Vorzüge des zylindrischen Geschosses gegenüber der Rundkugel, des Feuersteins und des Fallbretts gegenüber dem Zündhütchen werden vergessen sein. Man wird nichts übrig haben für die prächtigen Feldschlangen von 13 Fuß Länge aus bringtem Guß, mit denen nach Belieben hohle oder Vollgeschosse verfeuert werden können. Man wird dem Chassepotgewehr keinen Dank zollen, weil es Dreyse überflügelt und nicht Bonin, weil es Chassepot schlägt. Im neunzehnten Jahrhundert hat der Kontinent für die Zerstörung eines Fleckens wie Sebastopol die Bevölkerung einer Landeshauptstadt geopfert, rund 780 000 Mann. Das erscheint glorreich, ist aber nur befremdlich.

Und eine freiheitliche Sozialordnung

Diese Nation wird einen Tunnel durch die Alpen höher schätzen als alle Munition von Armstrong. Sie wird die Unwissenheit so weit treiben, daß niemand mehr etwas von Bigwill wissen wird, einer 1866 erbauten und 23 Tonnen wiegenden Kanone. Auch andere Schönheiten und Berühmtheiten von heutzutage werden nicht mehr sein. Zum Beispiel wird man dann nicht mehr solche Budgets sehen wie das des heutigen Frankreich, das alle Jahre eine Pyramide Gold von 10 Fuß Grundfläche und 30 Fuß Höhe ausmacht. Eine arme kleine Insel wie Jersey wird es sich dann zweimal überlegen, ob sie sich wie am 6. August 1866 den Luxus eines Gehenkten leisten will, dessen Galgen allein 2800,— Francs kostete, und der, wie es im Augenblick aussieht, unschuldig war. Diese Nation wird eine Gesetzgebung haben, die so weit wie nur möglich dem Recht der Natur entsprechen wird. Unter dem Einfluß dieser mitreißenden Nation werden die unermesslichen Brachen Amerikas, Asiens, Afrikas und Australiens den Auswanderern offen stehen, die

Nach Jahren des eifrigsten Forschens in den Werken der Volkswirtschaftler, auf der Suche nach der Lösung der Frage, wie man die Armut durch Wohlstand aller ersetzt, des jahrhundertalten Rätsels der Sphinx, entdeckte ich Gesells großes Meisterwerk „Die Natürliche Wirtschaftsordnung“. Sofort erkannte ich ihre grundlegende Bedeutung. Ich bin vollständig und endgültig überzeugt, daß Gesells Lehre der größte Beitrag zur menschlichen Wohlfahrt ist, der gemacht werden konnte.

*E. S. Woodward, Nationalökonom
Victoria, Brit. Col.*

ihre Bildung und ihr Wissen dorthin bringen sollen. Die 800 000 Stück Rindvieh, die alljährlich in Südamerika nur wegen ihrer Häute getötet werden und deren Fleisch verbrannt wird, werden dann gegessen. Sie wird daran denken, daß, wenn es auf der einen Seite des Atlantik Rinder gibt, sich auf der anderen Seite hungrige Münder befinden. Auf ihr Zeichen hin wird der lange Zug der Elenden seinen großartigen Einzug in die fetten und reichen unbekanntenen Einsamkeiten halten. Um die Erde zu bestellen, gehen sie nach Kalifornien und Tasmanien und nicht wegen des Goldes, das nur Täuschung und plumpe Verlockung ist. Die hungers Sterbenden und die Nacktfüßigen, diese dulddenden verehrungswürdigen Brüder unseres kurzsichtigen Glanzes und unseres egoistischen Wohllebens, werden Malthus zum Trotz ihren gedeckten Tisch unter der gleichen Sonne haben. Die Menschheit wird aus ihrem eng gewordenen Mutterbau schwärmen und die Kontinente wie mit Bienenkörben überziehen. Die wahrscheinlichen Lösungen der Probleme, die heranreifen, wie Reisen durch die Luft, ruhig und wohin man will, der Himmel bevölkert mit Luftschiffen, werden zur fruchtbaren Ausbreitung beitragen und von allen Seiten dem Gewimmel von Arbeitern neues Leben zuführen.

Die Erde wird allen gehören und die Zirkulation gesichert sein

Der Erdball selbst wird des Menschen Haus sein, und nichts wird dabei verloren gehen. Der Corrientes zum Beispiel, dieses aderreiche Netz von Flüssen und Strömen, diese wunderbare vollendete Kanalisation, heute nur von Büffeln durchschwommen und totes Holz mit sich führend, wird hundert Städte tragen und nähren. Wer nur will, wird auf jungfräulichem Boden sein Dach haben, Acker Wohlfinden und Reichtum, unter der einzigen Bedingung, den Heimatgedanken auf der ganzen Erde zu verbreiten und sich als Weltbürger und Weltarbeiter zu fühlen. Auch das Eigentum, dieses große Menschenrecht, diese höchste Freiheit, diese Herrschaft des Geistes über die Materie, dies dem Tier versagte Hauptrecht des Menschen, das weit davon entfernt ist, aufgehoben zu werden, soll demokratisiert und weltallgemein werden. Keine Behinderungen wird es mehr geben; weder Brückenzoll noch Zoll an Städte und Staaten, weder gesperrte Landengen zwischen Ozeanen noch Vorurteile geistiger Art. Keine lauten Befehle, nur Hinweise, die nicht mehr Geräusch machen als der Flügelschlag der Bienen. Die Nation, von der diese Bewegung über alle Kontinente ausstrahlt, wird unter den übrigen nur das sein, was die Musterfarm für die anderen Bauernhöfe ist. Sie wird mehr als Nation sein, sie wird Zivilisation sein; sie wird besser als Zivilisation, sie wird Familie sein. Gleiche Sprache, gleiches Geld, das gleiche Metermaß, den gleichen Meridian, den gleichen Code; der Umlauf der staatlichen Geldzeichen in Vollkommenheit, das aus Abschnitten bestehende Pa-

piergeld (papier-monnaie à coupon) wird jedenein, auch wenn er nur fünfundzwanzig Francs in der Westentasche hat, die Sorgenfreiheit eines Rentiers geben, ein nicht auszurechnendes Mehreinkommen durch Vernichtung der Ausbeutung. Keinen Müßiggänger mit der Waffe im Arm; die gigantische Verschwendung für die Schilderhäuser hört auf; die vier Milliarden, die die ständigen Armeen jährlich kosten, bleiben in den Taschen der Bürger; die vier Millionen junger Männer, die durch die Uniform ehrenhalber an der Arbeit verhindert sind, werden dem Handel, der Landwirtschaft und der Industrie zurückgegeben. Überall verschwindet das Eisen in der Form des Schwertes und wird als Pflug neugeschmiedet. Die achtbrüstige Friedensgöttin sitzt majestätisch unter den Menschen. Keine Ausbeutung, weder die der Kleinen durch die Großen, noch die der Großen durch die Kleinen. Überall die Würdigung der Nützlichkeit des Einzelnen, die von allen anerkannt wird; die Idee des Dienens gereinigt vom Makel der Knechtschaft. Für die Pfütze die Entwässerung, statt der Strafe die Erziehung; das Gefängnis wird zur Schule. Die Unwissenheit, die schlimmste Form der Armut, wird abgeschafft. Der Mensch, der nicht lesen kann, wird ebenso selten sein wie der blindgeborene. Das Recht gegen den Paragraphen ist selbstverständlich. Die Politik wird durch die Wissenschaft aufgesogen. Die Vereinfachung der Meinungen bringt die Vereinfachung der Dinge selbst, deren erkünstelte Seite verschwinden wird.

Die Regierung wird auf die wichtige Überwachung des Verkehrswesens beschränkt, wobei sie zwei Dinge zu beachten hat, die Zirkulation und die Sicherheit. Der Staat tritt nie in Erscheinung, es sei denn als Schutz oder als Vorbild. Absolute Konkurrenz zeigt den Grad des Fortschritts an. Nirgendwo eine Fessel, das wird überall die Regel sein.

Die Freiheit des menschlichen Herzens wird in gleicher Weise geachtet werden wie die Freiheit des menschlichen Geistes. Lieben wird so geheiligt sein wie Denken. Ein gewaltiger Vormarsch der Menge. Die Idee wird vom Geist der neuen Legion geleitet.

Ein permanentes Wunder

Die verzehnfachte Zirkulation hat die hundertfache Produktion und Konsumtion zur Folge; die wunderbare Vermehrung der Brote wird Wahrheit werden; die Wasserläufe werden eingedeicht, was die Überschwemmungen verhindern wird, und mit Fischen besetzt, was uns ein Leben zu niedrigen Preisen beschert. Eine Industrie ruft die andere hervor; Hände rufen nach Händen; das fertige Werk verlangt unzählige neue, die getan werden müssen: ein immerwährendes Wiederbeginnen aus einer unaufhörlichen Vollendung heraus, und, an jedem Ort und zu jeder Stunde, unter der befruchtenden Axt des Fortschritts, die wunderbare Wiedergeburt der heiligen Hydra der Arbeit. Statt

Krieg den Wetteifer. Die Intelligenz erhebt sich gleich der Morgenröte. Die Ungeduld des Guten wird die Langsamen und Zögernden verschlingen. Jeder andere Zorn hört auf. Ein Volk untersucht den Schoß der Nacht und bringt zu Gunsten der Menschheit einen gewaltigen Zuwachs an Erleuchtung zutage. So wird diese Nation sein.

Diese Nation wird Paris als Hauptstadt haben, wird aber keineswegs Frankreich heißen; sie wird sich Europa nennen.

Europa wird sie im zwanzigsten Jahrhundert heißen, und wenn sie in den folgenden Jahrhunderten noch vollkommener geworden ist, wird Menschheit ihr Name sein.

Die Menschheit als endgültige Nation wird schon jetzt von den Nachdenklichen gehnt, von denen, die schauen können, was noch halb im Schatten ist. Doch das, woran das neunzehnte Jahrhundert schon teilnimmt, ist das Werden Europas.

Der Wille des Menschen ist ein erhabener Begriff, auch dann, wenn man auf seinen moralischen Gebrauch nicht achtet ... Schon der bloße Wille erhebt den Menschen über die Tierheit; der moralische erhebt ihn zur Gottheit.

Friedrich Schiller

UNIV.-PROF. DR. JOHANNES UDE

Ein christliches Vorwort zur „Gipfelkonferenz“

Vorbemerkung des Herausgebers:

Unser lieber und verehrter Freund, Univ.-Prof. Johannes Ude, ist christlicher Moraltheologe. Er ist aber auch Dr. rer. pol., Dr. hist. nat., Dr. phil. und Dr. theol. Bei all seiner Grundgelehrtheit aber war er stets erfüllt von tiefer, echter Menschenliebe. Auch wer einem anderen Bekenntnis angehört oder sich an keine bestimmte Kirche gebunden fühlt, wird diese reine, große Menschenliebe aus Ude's Worten spüren, die beschwörende Leidenschaftlichkeit seiner Mahnungen empfinden. Ich bin keinem Dogma verpflichtet. Das hat jedoch nie unsere gemeinsame Arbeit für die freie, sozialgerechte Welt, im Inland wie im Ausland, behindert, sondern sie vielmehr gefördert, weil wir so zu allen sprechen, für alle schreiben konnten. Auch Prof. Ude's Wirken wurde durch zahlreiche Verbote und jahrelange Einkerkierungen behindert (s. TELOS, Heft 1, 58). Über ein Jahr wartete er auf die Vollstreckung seines Todesurteils, das dann doch nicht vollstreckt wurde. Aber „über allen Gesetzen, über dem Staat mit seinen provisorischen Interessen steht der nach dem Kompaß des Gewissens handelnde

Welch majestätische Vision! Im Keimzustand eines Volkes gibt es ebenso wie in dem der Geschöpfe eine erleuchtete Stunde der Erkenntnis. Das Geheimnis offenbart sich. Gerade jetzt ist in den Lenden der Zivilisation eine erhabene Trächtigkeit sichtbar: Europa, das Eine keimt dort auf. Ein Volk, das geläuterte Frankreich, will erblühen. Der Fruchtknoten des Fortschritts zeigt in seinem Innern schon jetzt den Unterschied, das Zukünftige, das Kommende. Der Herzschlag dieser Nation pocht schon im jetzigen Europa, wie der des Schmetterlings in der Raupenlarve. Im nächsten Jahrhundert wird sie ihre beiden Flügel entfalten, die Freiheit und den guten Willen.

Der brüderliche Kontinent, das ist die Zukunft. Möge doch jeder daran teilnehmen. Dieses ungeheure Glück ist unvermeidlich, cet immense bonheur est inévitable.

*

Dieses Jahrhundert der Hoffnung ist vergangen. Die Erfüllung sah Hugo in unsern Tagen. Das Kommende ist da, der Zeit nach. Es ist da auch der Möglichkeit nach. Wir aber haben ihm die Gestalt der Wirklichkeit zu geben.

Mensch. Weg mit den Gesetzen, die dem Menschen nicht gestatten, sich als Mensch zu gebärden! Der Mensch, nicht der Staat ist das Maß aller Dinge!“ (S. Gesell.) Im übrigen: Nichts wird uns helfen außer der Wahrheit, der reinen, nackten Wahrheit.

*

„Gipfelkonferenz“!! Ein letzter — oder ein erster Versuch, den zweiten Weltkrieg endlich zu beenden und den dritten Weltkrieg zu verhindern? Wird dieser Versuch gelingen? Wird er der unter dem grauenhaften Moloch des Militarismus stöhnenden Welt den Frieden bringen? Das ist angeblich der Zweck der Gipfelkonferenz. Wenn das wahr ist, wenn man wirklich Frieden machen will, so sei gleich einleitend gesagt:

Wenn die P. T. (pleno titulo) Herren „Gipfeldelegierten“ dieser „Gipfelkonferenz“ den Frieden ehrlich wollen, dann müssen sie sämtlich sofort noch früher umdenken, müssen jenes „Metanoëite“ (denket um) vollziehen, das seinerzeit schon der Rufer in der Wüste gefordert hat. Denn die Geistesverfassung, mit der diese Herren bereits zwölf Jahre lang auf „hoher“ und dann auf „höherer“ Ebene für den Frieden gearbeitet haben, führt, wie

die Ereignisse beweisen, immer näher der furchtbaren Weltkatastrophe. Die hochaufgestapelten atomaren Waffenlager in der ganzen Welt, die fieberhafte Erzeugung weiterer Kernwaffen und die ständigen Versuche mit ihnen führen letzten Endes zur Auslöschung des gesamten Lebens auf Erden und schließlich zur Erdzertrümmerung.

Also Schluß mit dem durch und durch unchristlichen und daher völlig unsinnigen Satz, den nur ein Narrengehirn erfunden und geprägt hat: „Willst Du den Frieden, so bereite den Krieg vor, sei gerüstet!“ Daher:

1. Punkt der der Tagesordnung der Gipfelkonferenz: Sofortige Vernichtung aller bereits aufgestapelten Atomwaffen und sofortige Einstellung der Erzeugung solcher Waffen und der Versuche mit ihnen.

Da Ihr für die Gipfelkonferenz ausersehenen Delegierten aber — ich nehme das als selbstverständlich an — ehrlich den Frieden, also die Einstellung des Tötens und Mordens und Vernichtens wollt, so werdet Ihr, nachdem Ihr einstimmig den 1. Punkt der Tagesordnung angenommen habt, auch unschwer über den zweiten Punkt Eurer Tagesordnung ins Reine kommen:

2. Punkt: Beseitigung des gesamten Militarismus, also sofortige völlige Abrüstung in allen Staaten der Welt.

Waffen braucht ja nur der, der ungerechterweise andere angreifen und sich mit roher Gewalt Vorteile erwerben, oder sich gegen einen sogenannten ungerechten Angreifer wehren will. Da aber, wie ich immer wieder annehme, jeder von Euch ehrlich den Frieden will, so sind Waffen und Soldaten von vornherein überflüssig.

Da Ihr Delegierten aber alle aus eigener Erfahrung wißt, daß es ohne richtige Lösung der sozialen Frage keinen wahren Frieden geben kann, so stehen Euch nun nach Annahme der ersten zwei Punkte Eurer Tagesordnung sämtliche Arbeitskräfte, sämtliche Zeit, sämtliches Geld, sämtliche Rohstoffe, sämtlicher Boden, die Ihr bisher in Euren Staaten jahrzehntelang dem Moloch Militarismus unbedenklich geopfert habt, für den friedlichen Aufbau zur Verfügung. Daher 3. Punkt für Eure Tagesordnung:

3. Punkt: Sämtliche Arbeitskräfte, sämtliche Zeit, sämtliches Geld, sämtliche Rohstoffe, sämtlicher Boden usw., alles, was bisher für den Moloch Militarismus geopfert worden ist, wird in den Dienst zur richtigen Lösung der sozialen Frage, also für die innere Befriedung der einzelnen Völker in den einzelnen Staaten verwendet. Jede Regierung betrachtet es demgemäß als ihre erste Aufgabe, bei sich selbst Ordnung zu schaffen und sich nicht in die inneren Angelegenheiten aller anderen Staaten einzumischen. Und jeder Delegierte, der nur etwas von National-

ökonomie (Gesellschaftslehre und Wirtschaftslehre) versteht und überzeugt ist, daß die Staaten und deren Regierungen der Staatsbürger wegen da sind, nicht aber die Staatsbürger der Staaten der Regierungen wegen, weiß, daß zur richtigen Lösung der sozialen Frage als erstes eine gründliche Geld- und Bodenreform nötig ist.

Die Delegierten der „Gipfelkonferenz“, die selbstverständlich bei sich selbst mit sittlich einwandfreier Reform beginnen werden, weil sie ja, um es immer wieder zu betonen, ehrlich für die ganze Welt den Frieden wollen, werden unschwer einsehen, daß zum Zustandekommen des Weltfriedens alle Staaten und alle Völker der Welt planmäßig zusammenarbeiten müssen, daß also sämtliche Staaten, ob groß oder klein, diesbezüglich gleiche Pflichten und gleiche Rechte haben. Daher muß mit der Unterscheidung der Staaten in Herrscherstaaten und Sklavenstaaten und mit der Unterscheidung der Völker in Herrschervölker und Kolonial- und Sklavenvölker gründlich aufgeräumt werden. Die Scheidung der Welt in Ostblock und Westblock muß unbedingt fallen. Die Bezeichnung „die Großen Vier“ oder „die Großen Fünf“, die heute allein das Schicksal der Welt entscheiden zu dürfen vermeinen, ist eine Anmaßung sondergleichen, mit der sofort aufgeräumt werden muß.*

Es handelt sich um die gleiche, ungeteilte Freiheit, die jedem einzelnen Menschen und jedem einzelnen Volk als solchem zukommt und von allen anderen Menschen und Völkern geachtet werden muß. Diese Freiheit ist aber nur dann gegeben, wenn jeder Staat jedem seiner Staatsangehörigen das Lebensrecht, das Gebrauchs- oder Benützungrecht, das Recht auf Erwerb von Sondereigentum (Privateigentum) und das Recht auf persönliche Freiheit, namentlich das Recht auf Gewissensfreiheit in keiner Weise antastet, denn alle diese Rechte hat Gott jedem einzelnen Menschen und auch jedem einzelnen Volk vor jedem Staat und unabhängig von jedem Staat gegeben.

„Gipfelkonferenz“? Wenn Ja, dann ist sie in der Aufmachung und Zusammensetzung, für die bereits von einigen Staaten fieberhaft gearbeitet wird, sehr unvollkommen vorbereitet und kann und darf nicht als verbindlich für die gesamte Menschheit anerkannt werden. Jeder Staat und jedes Volk der Welt soll auf dieser Konferenz durch Delegierte vertreten sein, auch die Kolonialvölker. Oder halten sich von vornherein schon wieder nur einige wenige Staaten für auserwählt und glauben, das Monopol für Friedensarbeit gepachtet zu haben?

Allein ich gehe noch weiter und wage zu sagen: Die Männerwelt hat die Jahrtausende hindurch versagt, hat immer wieder nur Kriege geführt, jedoch mit keinem einzigen Krieg jemals Frieden geschafft. Es ist daher die Zeit gekommen, die Frauenwelt in die Arbeit für den Weltfrieden un-

bedingt einzubeziehen, also den Frauen jene politischen und wirtschaftlichen Rechte zu geben, die man der Frauenwelt nur zu lange schon vorenthalten hat. Dem auf rohe Gewaltanwendung eingestellten Mann muß das mütterlich fühlende Weib als gleichberechtigt an die Seite gestellt werden. Daher mein 4. Punkt für die „Gipfelkonferenz“:

4. Punkt: Aus jedem Staat und jedem Volk sollen je gleichviel Männer und Frauen zu der geplanten „Gipfelkonferenz“ als gleichberechtigte Delegierte zugezogen werden.

Daß sämtliche Delegierten und Delegiertinnen über entsprechendes Wissen verfügen und charakterlich in jeder Hinsicht tadellos sein sollen, ist wohl selbstverständlich. Denn wir wollen doch nicht, daß die Welt von Gaunern und Verbrechern oder unfähigen und moralisch schwachsinnigen Menschen beherrscht und vergewaltigt werden soll. Darum möge jeder Delegierte und jede Delegierte die Worte beherzigen, die Christus (trotz der Notwehr im Olgarten, als ihn die Häscher in Haft nahmen, um ihn seinen Feinden auszuliefern) seinem ihm in der Notwehr mit dem Schwert verteidigenden Apostel Petrus zugerufen hat:

„Stecke Dein Schwert an den Ort, wohin es gehört, denn alle, die das Schwert ergreifen, werden durch das Schwert umkommen“ (Mt. 26, 52).

Die gesamte Menschheitsgeschichte bestätigt die Richtigkeit der Worte Christi. Denken wir z. B. nur an das, was wir selbst erlebt haben: Wo sind die Hitler, die Mussolini, die Stalin usw.?

Darum, das geht aus meinen kurzen Ausführungen hervor, braucht die Welt die „Gipfelkonferenz“ mit den vier, von mir gemäß meiner naturrechtlich-christlichen Anschauung aufgestellten Punkten der Tagesordnung. Auf der Stirnwand des Verhandlungsraumes dieser Konferenz sollen aber zur Darnachachtung für sämtliche Delegierte folgende Gebote Gottes angebracht werden:

„Du sollst Deinen Nächsten lieben wie Dich selbst!“

„Du sollst nicht töten!“

„Du sollst nicht stehlen!“

„Du sollst nicht lügen!“

Sollten jedoch diese vier für das Gelingen der „Gipfelkonferenz“ unbedingt grundlegenden Gebote von den Delegierten als für ihre Verhandlungen unbrauchbar und zwecklos abgewiesen werden, so ist das Urteil über die „Gipfelkonferenz“ bereits geschrieben von derselben Hand, die sie an die Wand des Saales im Palast des auf seine Kriegsmacht pochenden Königs Nabuchodonosor für diesen geschrieben hat mit den drei Worten: „Mene-Tekel-Upharsin“ = „gezählt, gewogen und zu leicht befunden“. Denn Gott läßt seiner nicht spotten.

Wir Christen aber wollen die Vorbereitung und Durchführung der „Gipfelkonferenz“ mit unserem

Gebet und unseren guten Gedanken begleiten, denn wir sind überzeugt: Gott ist der alleinige und absolute Herr über Leben und Tod. „In ihm (in Gott) leben wir, bewegen wir uns und sind wir!“ (Apg. 17, 28). Unser Gebet aber lautet:

Weltenkönig! Völkerfrieden

Blüht durch Deinen Geist allein.

Pfingstgeist Cristi, weh' hinieden,

Laß die Liebe König sein! Amen!

*

Damit die Leserinnen und Leser noch deutlicher verstehen, um was es geht, füge ich noch folgendes hinzu:

Der heilige Kirchenvater Augustinus hat den Anspruch getan: Was sind die Staaten ohne Gerechtigkeit anders als große Räuberbanden? Dieser Ausspruch gilt heute mehr denn je für alle Staaten der Welt, denn sie verletzen mehr oder weniger sämtliche ausnahmslos geltenden Gebote Gottes. Sie treten sämtliche Menschenrechte mit Füßen, jene Rechte, die jeder einzelne Mensch als solcher unmittelbar von Gott vor jedem Staat und unabhängig von jedem Staat erhalten hat: Das Lebensrecht nämlich und das Gebrauchs- oder Benützungrecht, das Recht auf Erwerb von persönlichem Eigentum und das persönliche Recht auf Freiheit, besonders das Recht der Gewissensfreiheit. Vor allem werden die großen Gebote „Du sollst nicht töten“, „Du sollst nicht stehlen“ und „Du sollst kein falsches Zeugnis geben“, also „nicht lügen“, übertreten.

Schon über ein halbes Jahrhundert vertrete ich in Wort und Schrift die These, daß man heute überhaupt von keinem gerechten Abwehrkrieg sprechen kann, denn alle Staaten und alle Machthaber der Welt sind durch Übertretung der göttlichen Gebote mehr oder weniger mitschuld am Ausbruch der Kriege. Und selbst die Vertreter der christlichen Kirchen laden schwere Kriegsschuld auf sich, weil sie den Satz verteidigen: „Willst Du den Frieden, so bereite den Krieg vor, sei gerüstet“.

„Nach dem Naturrecht und nach der katholischen Moral aber — so schreibt der Dominikanerpater Franziskus Straatmann in dem katholischen Wochenblatt „Der christliche Sonntag“ Nr. 36, 3. September 1956 — ist jeder verpflichtet, in einem ungerechten Kriege den Dienst zu verweigern.“

Und wenn nun unser jetziger Papst in seiner Ansprache an die Militärärzte vom 19. 10. 1953 mit Recht den Ärzten die Teilnahme an einem ungerechten Krieg verboten hat mit den Worten: „Die Ungerechtigkeit darf der Arzt niemals unterstützen, und wäre es auch, um seinem eigenen Land zu dienen. Und wenn ein solcher Krieg eine Ungerechtigkeit darstellt, darf der Arzt an ihm nicht mitwirken“ — so folgt daraus logisch, daß auch jeder Priester sich weigern muß, in einem ungerechten Kriege sich als Militärgeistlicher zur Ver-

fügung zu stellen, denn „man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen“ (Apg. 5, 29).

Was nun im besonderen die Herstellung von atomaren Waffen und die ständigen Versuche mit ihnen betrifft, so muß ich auf Grund der Fachgutachten unserer ernstesten Atomforscher, der Physiker, Chemiker und Biologen vom naturrechtlich-christlichen Standpunkt aus folgende Gutachten abgeben:

Die Erfinder und die Hersteller aller Arten von atomaren Waffen und Bomben, die Parlamente, die Regierungsmänner und Machthaber, die atomare Waffen aufstapeln und ihre Heere mit solchen Waffen ausrüsten und Versuche mit ihnen anstellen, sowie alle, welche die Herstellung atomarer Waffen und die Versuche mit ihnen verteidigen, aber auch alle jene, die pflichtgemäß dagegen Stellung nehmen und dafür warnen sollen, es aber unterlassen und dazu schweigen, machen sich eines schweren Verbrechens an der gesamten Menschheit schuldig. Sie verletzen das allen Menschen als Menschen von Gott unmittelbar gegebene Lebensrecht, das Gott durch ein ausnahmslos geltendes Gebot „Du sollst nicht töten“ in Schutz genommen hat.

Doch ich muß auf Grund fachmännischer Gutachten noch weiter gehen und folgende These aufstellen:

Nicht nur die Verwendung der Atomenergie zu militärischen Zwecken, sondern auch deren Verwendung zu friedlichen Zwecken ist nach dem Stand der Atomwissenschaft von heute ein Verbrechen an der gesamten Menschheit, zunächst deshalb, weil mit allen atomaren Versuchen wesentlich die alles Leben bedrohende, die Gesundheit schädigende und schließlich tödlich wirkende und den Bestand der gesamten Menschheit gefährdende radioaktive Strahlung verbunden ist, gegen die Fachleute noch keine verlässlich wirksamen Schutzmittel gefunden haben.

Vom naturrechtlich-christlichen Standpunkt aus, müssen wir demnach kategorisch fordern, daß die bisher aufgestapelten atomaren Waffen vernichtet und deren weitere Herstellung und Versuche mit ihnen verboten werden. Mit Hans Hahn (in der Zeitschrift „Das Gewissen“, Organ zur Bekämpfung der Atomgefahren, München, Dezember 1957) sage auch ich: „Wie lange noch soll die ganze Menschheit warten, bis endlich das unsinnige, teuflische Treiben der Atom- und Wasserstoffbomben-Versuche eingestellt wird?“ Schwerverbrecher alle, die an diesen Versuchen beteiligt sind.“

Mit dem beratenden Elektro-Ingenieur Ernst Schönholzer, Zürich (siehe Arbeiterzeitung „Das Arbeiterwort“, Zürich, Postfach 134, vom September 1957), müssen wir im Namen der gesam-

ten, durch die Atomwirtschaft bedrohten Menschen fordern, daß auch die Arbeit der Atomreaktoren eingestellt und der Neubau solcher Reaktoren verboten wird. Schönholzer sagt wörtlich:

„Die Atom-Kern-Zertrümmerung führt nur zum Bösen und niemals zum Guten, denn gerade die Atomreaktoren, die jetzt ohne Volksbefragung massenhaft geplant, gebaut oder gar schon in Betrieb genommen worden sind, sind die Lieferquellen von Rohmaterial für Atomwaffen, gegen welche die 18 prominenten deutschen Atomwissenschaftler protestiert haben.“

Weiter schreibt Schönholzer: „Atomkraft für den Frieden' jubelt man und die Verantwortlichen und Wissenden schweigen und sagen dem Laienvolk nichts darüber, daß es ein äußerst verlustreiches Unternehmen ist, Energie der Wärme in die mechanische Energie und schließlich elektrische Energie zu überführen ... Dazu wird noch die Atomluft durch das Ausspeien von radioaktiven Abgasen lebensgefährlich für die Umwelt verseucht und niemand ist vor Strontium-Vergiftung und damit vor Knochenfraß sicher. Von der Wasserverseuchung ganz zu schweigen ... Es ist gar nicht möglich, das Reaktorenpersonal gegen Strahlen zu schützen, sonst würde man nicht in den USA dem Personal gleichsam verbieten, oder mindestens ans Herz legen, nicht untereinander zu heiraten. Das beweist doch, daß die Erbmasse gelitten hat ... Die einzige Rettung ist der absolute Verzicht auf diesen gemeingefährlichen Irrtum, durch Atomzertrümmerung einen wissenschaftlichen, technischen oder medizinischen Fortschritt herauszuholen. Nur der Nichtgebrauch und Nichtbetrieb solcher Unglücksanlagen kann noch Trost und Rettung verheißen.“ So weit Ing. Schönholzer.

CHRISTENTUM?

Geld und Christentum! Grundbesitz, Proletariat und christliche Brüderlichkeit! Was spricht man da von Christentum? Was hat die heutige Gesellschaft von Räubern, Wucherern, Rentnern und Proletariern überhaupt mit dem Christentum gemein? Was hat die Herzverfettung der Schmarotzer, die Blutarmut der Proletarier mit dem Christentum zu tun?

Silvio Gesell

Und der berühmte Nobelpreisträger Dr. Frederic Soddy, Professor der Chemie, Entdecker der Isotopen in England, gibt auf ein an ihn gerichtetes Ersuchen um seine Meinung in der „Contemporary-Press“, London, 1955, folgende Antwort: „Was Ihr Ersuchen nach unabhängigen Meinungsäußerungen über den jüngsten Vorschlag der Regierung betrifft, hiezulande in den nächsten Jahren Atomkraftwerke zu bauen — ich halte diesen

Vorschlag für wahnsinnig.“ (S. auch Soddys Urteil über Gesell in Heft 1, S. 8 TELOS.)

Auf Grund dessen, was ernste Fachwissenschaftler in aller Welt bezüglich der ungeheuren, heimtückischen atomaren Verseuchung der Luft, des Wassers, der Pflanzen und Tiere und der gesamten Menschheit wissenschaftlich nachgewiesen haben und immer wieder durch neue Nachweise bekräftigen, müssen wir vom naturrechtlich-christlichen Standpunkt aus sagen: Wo immer in der Welt Atome zertrümmert und Atomkerne gespalten werden, macht man sich schuldig an der Zerstörung von Menschenleben. Alle aber, die das tun und das gutheißen, sind Verbrecher, gleichviel, ob sie im Ostblock oder im Westblock ihr Unwesen treiben.

„Kein Atomexperiment ist ein Menschenleben wert“, so rufe auch ich mit dem berühmten Nobelpreisträger und Biologen Dr. Pauling unseren Wissenschaftlern, allen Machthabern und Regie-

rungsvertretern im Osten und Westen, allen Politikern, allen offiziellen Vertretern der christlichen Kirchen, jedem Volk und der ganzen Menschheit zu, und stelle folgenden Antrag: Die UNO möge in allen zu ihr gehörigen Staaten unter der gesamten Bevölkerung einen internationalen Volksentscheid mit freier Abstimmung organisieren und über folgende zwei Fragen abstimmen lassen:

1. Soll jeder Krieg, gleichviel ob Angriffskrieg oder Verteidigungskrieg völkerrechtlich geächtet werden — ja oder nein?

2. Sollen sämtliche atomaren Waffen vernichtet und sollen die Herstellung und Versuche mit ihnen verboten und kontrolliert werden — ja oder nein?

Das Ergebnis dieser Abstimmungen wird sicher den Beweis erbringen, daß das gewöhnliche Volk vernünftiger denkt, als seine Regierung und ein großer Teil seiner Führerschicht.

PETER VOSS

... und Mohammed ist sein Prophet

Vom Wesen des Islam

Die Betrachtungen über den Islam, deren erste hier erscheint, möchten anregen zu allgemeiner Besinnung und zum Studium des Islam selbst. Sie erscheint aus doppeltem Grunde wichtig. Einmal wird die Welt in ihrer heutigen Bewegtheit nur verstehen, wer die geistigen Wurzeln kennt, aus denen die Bewegungen entsproßen. Die farbige Welt ist heute in Wahrheit die „dritte Kraft“. Zahlenmäßig ist sie längst die erste. Und da wir zwischen Kommunismus und Kapitalismus soziologisch die dritte Kraft sind, jene farbige Welt aber noch alle soziologischen Möglichkeiten in sich birgt, steht sie uns sehr nahe. In ihr aber spielt der Islam als wirkende Kraft eine außerordentliche Rolle. Denn für einen bedeutenden Teil unserer farbigen Menschenbrüder ist — und wird — er die Religion, die moralische Staatsgrundlage, die sitten-gesetzliche Grundlage des Handelns. Es ist ein ähnlicher Prozeß, wie er sich im Abendland vollzieht als Rückwendung der Philosophie zur ontologischen Richtung, zur Seins-Philosophie. Seit Beginn dieses Jahrhunderts wird diese Rückwendung immer stärker zum metaphysisch begründeten Individualismus, zum Element also der Freiheit gegenüber dem nivellierenden Ameisensozialismus der Marxisten und ihrer vielfältigen Abwandler.

Der andere Grund, sich mit dem Islam auseinanderzusetzen, scheint mir darin zu liegen, daß — allgemein gesagt — Unkenntnis über Wesentliches eine Fessel ist. Sie kann merkwürdige Erscheinungen zeitigen. Erscheinungen, die man bildhaft als

das Einrennen offener Türen bezeichnen kann. Man hält Längst-Gedachtes und -Gesagtes für noch ungedacht und ungesagt. Insbesondere aber scheint mir zum großen Ringen um die neue Welt, zu dem wir in vorderster Linie aufgerufen sind, die Bekanntheit mit einer religiösen Strömung zu liegen, die zugleich in hervorragendem Maße auch Lebenskunst und Sozialprogramm ist. Dabei brauche ich hier zunächst nur auf die Übernahme des Zinsverbotes durch Mohammed hinzuweisen.

Gewiß, auch der erneuerte Islam ist nicht frei von der unheilvollen Verbindung des Transzendenten mit weltlichen Machtansprüchen. Auch er kennt seine „Praktiker“ des Alltags und seine Wahrheitssucher. Der Gegensatz zwischen beiden begegnet uns des öfteren in der Geschichte seiner Entwicklung.

Mohammed hat einmal gesagt, die Tinte der Gelehrten sei wichtiger als das Blut der Märtyrer, ein Wort, das stark erinnert an Gesells Ausspruch, es sei besser, den eigenen Kopf anzustrengen, als fremde Köpfe einzuschlagen. Mohammed hat damit erreicht, daß aus der ungezügelten islamitischen Kriegerwelle eine kulturschöpferische, gesellschaftsbildende Kraft wurde, die gerade heute ihre Energie zeigt. Allein in Kairo gab es 1956 wieder 500 Moscheen, und die Verbrüderungen unter den arabischen Staaten in unsern Tagen führen das Siegel Mohammeds, des letzten Gottespropheten der islamischen Religionen.

Mohammed, Mensch und Prophet

Mohammed (der Gepriesene), mit seinem vollständigen Namen Abu 'I-Kasim Muhammad ibn 'Abd Allah, entstammte einer verarmten, vornehmen Familie. Er hatte eine schwere Kindheit und Jugend. Schon mit sechs Jahren Vollwaise, wuchs er bei Verwandten auf, die keineswegs mit Glücksgütern gesegnet waren. Die Ehe mit einer wohlhabenden Witwe änderte seine Verhältnisse grundlegend. Er wurde Kaufmann, machte Reisen, erwarb Kenntnisse. Von den sechs Kindern der ersten Ehe starben ihm die beiden Söhne.

Sein späterer Wohlstand hatte ihn die Vergangenheit nicht vergessen lassen. Der herbe Verlust gerade der beiden Söhne und sein inneres Suchen verinnerlichte ihn mehr und mehr. Das Warum? ließ ihn nicht mehr los. Mit etwa 40 Jahren, er ist um 570 geboren in Mekka und am 8. Juni 632 in Medina verstorben, hatte er die erste Vision. Er fühlte sich göttlich inspiriert. In der 96. Sure (Abschnitt) des Korans ist diese seine erste Offenbarung festgehalten. Ihr folgten weitere und immer weitere. Sie wurden später — obwohl er auch



Das Siegel des Propheten

Das eigentliche Symbol des Islam. Der Halbmond ist ein späteres, mehr politisches Zeichen. Die Inschrift gibt in allegorischer Schrift die Grundlehre: Gott ist Gott und Mohammed ist sein Prophet.

selbst wohl lesen und schreiben konnte — im Koran aufgezeichnet, sind aber offenbar nicht vollständig erhalten.

Bemerkenswert sind in seiner Lehre christliche, jüdische und auch heidnisch-arabische Einflüsse. Dennoch ist seine Stiftung nicht eine Zusammenfassung, sondern ein Eigenwerk.

Seine Anhängerschaft war zunächst klein. Sie ging kaum über die weitere Verwandtschaft und einige vornehme Familien hinaus, mit denen ihn Beziehungen verbanden. Bemerkenswert, daß er darüber hinaus langsam einen weiteren Kreis unter den sozial Bedrückten und den Sklaven

fand. Erst seine Übersiedlung von Mekka nach Medina (die Hidschra oder Hedschra) im Jahr 622, also 12 Jahre nach der ersten Offenbarung, brachte Mohammed größere Erfolge. Der Kalif Omar bestimmte später, daß diese zwischen dem 28. Juni und 20. September 622 erfolgte Wohnsitzverlegung der Beginn der islamitischen Zeitrechnung werde. Sie setzt ein mit dem 15. bzw. 16. Juli 622 der gleich ist dem 1. Muharrem des Jahres 1, wobei die Jahre nach Mondjahren gerechnet werden.

Mohammed hat sich selbst immer als Mensch betrachtet, als inspirierten Propheten. Mit der Zunahme seines Einflusses auf der arabischen Halbinsel, der Eroberung von Mekka, der Gewinnung einflußstarker Arabervölker und der Zurückdrängung des jüdischen und christlichen Einflusses mäßigten sich auch die Zugeständnisse an die Juden und Christen. Die Eigenständigkeit Mohammeds und seiner Lehre nahm zu. Sie wurde zur jüngsten Weltreligion.

Grundgedanken des Islam

Mohammed betrachtet sich selbst als Fortsetzer und Vollender des christlichen und des jüdischen Glaubens. Das Wort Islam bedeutet: Unterwerfung unter den Willen Gottes. Der Islam ist eine unbedingt monotheistische Religion. Die christliche Auffassung von der Dreieinigkeit gilt ihm als Vielgötterei. „Es gibt keinen Gott außer Gott, und Mohammed ist sein Prophet.“

In seinen zwei Hauptbekenntnissen, dem sunnitischen und dem schiitischen, umfaßt gegenwärtig der Islam rund 350 Millionen Anhänger, also gegen 11—12 % der lebenden Menschheit. Arabisch wörtlich bedeutet Islam „Eintritt in den Stand des Heils“, aber schon Mohammed selbst soll dieser wörtlichen Bedeutung den obigen Sinn der Ergebung unter den höchsten Willen beigelegt haben, gewiß aber ist dies sehr bald nach seinem Tode von seinen Anhängern geschehen.

Der Inhalt der christlichen und jüdischen Glaubenslehren war Mohammed nicht vollständig bekannt. So ergeben sich abweichende Interpretationen und Ableitungen. Die grundsätzliche Bejahung von Psalter, Thora und den christlichen Evangelien als früherer Offenbarungen Gottes ist also nur mit Einschränkung gültig und, da wie gesagt der Islam sich sehr bald nach Gewinnung weiteren Geltungsraumes selbständig machte, als ideell zu werten. Den früheren monotheistischen Religionen gegenüber fühlte sich Mohammed als der Wiederbeleber der „reinen Religion Abrahams“.

Nach der orthodoxen Auffassung des Islam (sunnitisch) bestimmt Gott das Schicksal ohne menschliches Zutun. Dennoch stehen dem Menschen Paradies oder Hölle in Aussicht, je nach ihren Taten. Der hierin liegende Widerspruch ist zwar überbrückt, jedoch nicht gelöst. Juden und Christen haben den Islam nicht als eine tatsächliche Weiterbildung ihrer eigenen Religion anerkannt.

Dennoch oder vielleicht gerade darum hat der Islam sie weitgehend in ihren Ursprungsländern verdrängt. Neben der Kürze und Unmittelbarkeit der Grundaussage des Islam haben dazu seine Lebensnähe und seine Gesetzesstrenge beigetragen. Lebensnah ist er durch seine vernünftigen Gebote: Kein Schweinefleisch, kein Alkohol, kein Glücksspiel, körperliche Reinlichkeit, die mit der Beschneidung der Knaben als Aufnahmeeritus beginnt. Die fünf Grundpflichten des gläubigen Moslem sind:

1. Ein Gott und ein Prophet, der aber Mensch ist,
2. täglich fünfmal beten,
3. Pflicht zur Hergabe von Almosen. Üben des Wohltuns,
4. lange (Reinigungs-)Fasten von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang während des Monats Ramadan (9. Monat des islam. Mondjahres),
5. einmalige Wallfahrt nach Mekka zur Kaaba, wobei Stellvertretung möglich ist.

Dagegen hat sich die Pflicht zum „Heiligen Krieg“ als eine für jeden erwachsenen Mann persönlich geltende religiöse Verpflichtung nicht allgemein durchgesetzt,

Während Mohammed selbst nach dem Tode seiner ersten Frau mit neun Frauen verheiratet war, ist die Zahl der Frauen allgemein auf vier beschränkt, jedoch der intime Verkehr mit Sklavinnen daneben gestattet. Alle Kinder des Vaters stehen rechtlich gleich.

Als wesentliches Durchsetzungs- bzw. Anziehungsmittel für den Islam und seine immer noch rasch fortwachsene Ausdehnung hat sich der Gedanke der Brüderlichkeit aller Menschen ohne Rücksicht auf Herkunft, Sprache und Hautfarbe erwiesen. Die gemeinschaftsbildende Kraft, die in dieser Idee liegt, zusammen mit den faßlichen, gesundheitsfördernden Vorschriften und der darüber hinaus bestehenden Toleranz erleichtern seine Ausdehnung, wobei die geübte Brüderlichkeit zugleich den Zusammenhang der Gläubigen in sich festigt.

Glaubensquellen und islamische Philosophie

Die religiöse Grundaussage „Es gibt keinen Gott außer Gott und Mohammed ist sein Prophet“ wird aus der islamitischen Religionsphilosophie (des Ordens der Sufi) gestützt durch den Satz: „Gott ist eine Denknötwendigkeit“. Mit diesen beiden Elementarsätzen erklärt der Islam insbesondere der farbigen Welt und derzeit vor allem Afrikas den Gottesbegriff einfach, einleuchtend und einprägsam. Das und seine Bruderschaftsidee führen zu einer Missionsarbeit, die 7- bis 8mal erfolgreicher ist, als die der abendländischen christlichen Kirchen. So wurde er die Religion des Orients und, wenn man will das Christentum des Orients gemäß der Bestimmung des Korans: „Wir glauben an Gott und an das, was uns offenbart ist,

aber auch an das, was dem Abraham, Ismael, Isack, Jacob und deren Nachkommen offenbart wurde. Wir glauben auch, was dem Moses, Jesus und all jenen Propheten verkündet worden ist, die vom Schöpfer des Alls gesandt wurden; wir nehmen sie alle an, ohne einen Unterschied zu machen,“ einer Vorschrift, die heute freilich nur noch mit den oben angedeuteten Einschränkungen praktisch wird.

Der Wunsch Mohammeds, als Vollender der jüdischen und christlichen Religion anerkannt zu werden, wurde, wie gesagt, nicht erfüllt. Doch wirksam geblieben ist der Unterschied, den der Moslem auch heute macht zwischen den Juden und Christen einerseits, die er als religiöse Vorläufer des Islams betrachtet, und allen übrigen Religionen, deren Anhänger für ihn schlechthin Ungläubige, Heiden sind.

Die Missionskraft, die heute der Islam im Gegensatz zu andern Religionen unvermindert entfaltet, liegt neben der bedingungslosen Anerkennung eines Gottes für alle Menschen (also der Verneinung von Auserwählungen aller Art, Sonderoffenbarungen und Nationalgöttern) aber auch auf hochgeistiger Ebene.

Auf einem raschen Vordringen kam der Islam in Berührung mit mehreren hohen Kulturen und nahm Elemente verschiedener philosophischer Systeme in sich auf. Die islamische Religions-Philosophie gewann dadurch einen weiten Radius und große Tiefe. Das führte zwar zu Konfessions- und Richtungsbildungen innerhalb des eigenen Bekenntnisses, aber auch zu einer tiefen Durchgeistigung und einer ebensolchen Mystik. Die „öffnende“ Sure des Korans schon läßt die Fülle der Entwicklungsmöglichkeiten erkennen:

„Im Namen Allahs, des Erbarmers, des Barmherzigen.

Lob sei Allah, dem Weltenherrscher,
dem Erbarmer, dem Barmherzigen,
dem König am Tage des Gerichts!

Dir dienen wir und zu Dir rufen um Hilfe wir.
Leite uns den rechten Pfad,

den Pfad derer, denen Du gnädig bist,
nicht derer, denen Du zürnst, und nicht der Irrenden!“

Dieser so allgemein gehaltene Anruf gilt wissenschaftlich allen Völkern aller Zeiten und Räume. Er weist nur jene Lehren ab, die den einen Gott als Sondergott für sich in Anspruch nehmen wollen.

Glaubensquellen

Neben dem Koran, der vermutlich unvollständig die Mohammed „durch den Engel Gabriel oder Gott selbst“ zuteilgewordenen Offenbarungen enthält, gilt als Glaubensquelle noch und nahezu gleichberechtigt die „Überlieferung“ (Hadith). Es ist eine Sammlung von Aussprüchen Mohammeds, von

seinem Leben und Tun. Aber auch die Übereinstimmung der gläubigen Bruderschaft (Idschma), der Gemeinde (praktisch jedoch der islamischen Theologen) gilt als Glaubensquelle. Durch sie wurde lange nach Mohammeds Tod die Heiligenverehrung und auch die besondere Feier des Prophetengeburtstages entwickelt.

Philosophisch befruchtend haben besonders die aristotelische Philosophie, die Gnostik und der Neuplatonismus gewirkt. In einem Prozeß, der von der Mitte des 9. bis zum Ende des 11. Jahrhunderts reichte, entwickelten sich die Grundlagen einer eigenen islamitischen Philosophie, auf die im nächsten Heft eingegangen werden soll.

Auswirkungen der islamitischen Religion

Koran bedeutet in neuer Sprachform „Lesung“, in alter und im übertragenen Sinne aber „Frieden“. In der Tat leitet der Koran den gläubigen Moslim zum Ausgleich mit seinem Schöpfer, allen Menschen und allen Geschöpfen. Mittel dazu ist, wie immer wieder betont wird, Hingabe an den Schöpferwillen, ein Gedanke, der uns in der deutschen Mythik als „unio mytica“ (die geheimnisvolle Vereinigung — nämlich mit dem höchsten Prinzip) bezeichnet. „Salem aleikum“ (vollständig: es salamu 'aleikum“) heißt „Friede sei über Euch!“ Es ist die Grußform, die beantwortet wird mit: „We 'aleikum es-salam!“ (Und über Euch sei der Friede!) Es ist die wortsymbolische Wiedergabe jenes aus Willensergebung fließenden Friedens, Frieden im Innern und Gutes tun dem Nebenmenschen, dem Mitbruder, das sind die Zentralgedanken, aus denen sich die im Koran verheißene „Erlösung“ ergibt, innerer und äußerer Frieden, also das Ziel.

Das Oberflächliche einer Behandlung solcher Hingabe an das höchste Prinzip als „Fatalismus“

wird daraus ersichtlich. Sie kann sich lediglich stützen auf jenen inneren Widerspruch zwischen der göttlichen Schicksalsgestaltung ohne menschliches Zutun und der trotzdem in Aussicht gestellten Belohnung oder Bestrafung. Die Überbrückung dieses und anderer Widersprüche erfolgte durch Hinleitung zu einer praktischen Lebenshaltung des gläubigen Moslem nach folgenden Gesichtspunkten: Folge dem Gesetz des Propheten, und hast Du getan, was Du vermagst, so glaube an die Barmherzigkeit des Schöpfers, auch wenn Du geirrt hast oder einen Fehlschlag erleidest.

Seine ausgleichende und anziehende Kraft hat der Islam zunächst im Arabertum selbst bewährt. Er hat Stämme und Kasten geeint, die Stammesgötter mit ihren vielfachen Nebengöttern und Heiligen, wie sie vorher bei den Arabern üblich waren, nach und nach verdrängt, er hat eine einheitliche Kultur und eine hochentwickelte Kunst und Wissenschaft hervorgerufen und in einem unerhörten Siegeslauf über sein Entstehungsgebiet hinaus gewirkt, bekanntlich bis zur französischen Südgrenze hin, bis vor Wien und Venedig.

Welche Stärke der regenerierte Islam heute besitzt, davon zeugen außer den wenig bei uns erwähnten Missionserfolgen tägliche Berichte der Zeitungen. Es wäre völlig falsch, in dem politischen Geschehen innerhalb der arabischen Welt sowjetischen Einfluß als wirklichen Ursprung zu erblicken. Natürlich ist die Sowjetunion gern bereit, jede Bewegung zu stützen, die gegen die westlichen Monopole gerichtet ist, zumal der Westen kurzzeitig genug war, den Ägyptern ausreichende, brüderliche Hilfe zu verweigern. Was sich aber im Keim dort regt, ist Teil der wahren dritten Kraft, der farbigen Welt unter ihrem fraglos nachhaltigsten geistigen Kraftstrom, dem Islam.

(Wird fortgesetzt.)

Frieden

Eine Aufsatzreihe der Wissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft (WAG)

Die Welt ringt um Frieden. Noch steht Deutschland im Brennpunkt. Man warnt: Vertraut nicht, die Dialektik des Osten steht über seiner Vertragstreue! Als ob in der übrigen Welt das Recht nicht von der Macht bestimmt würde.

Aber es geht nicht um Vertrauen oder Mißtrauen. Es geht um die Voraussetzungen des Friedens. Sie waren noch nie gegeben. So blieb Frieden zwar immer Hauptanliegen des Menschen, aber immer auch unverwirklichtes Ideal. Die Wirklichkeit war der latente oder offene Krieg. 2500 Jahre überprüfbarer Geschichte enthalten spärliche 150 Jahre äußerer Waffenruhe.

Das Ringen um den Frieden und seine Voraussetzungen geht alle an. Zwar kann man den

inneren Frieden als psychologisch-metaphysische Erscheinung individueller Harmonie vom äußeren der befriedeten Gesellschaft unterscheiden. Doch der Frieden ist unteilbar. Auch wer ihn in sich sucht, findet ihn nicht in einer friedlosen Welt. Er wird seiner umso weniger teilhaftig, je mehr der Flug der Technik die Welt zu einer stets kleineren Einheit macht. Sah schon Goethe den Erdball als Organismus, so zeigen Atomphysik, Psychologie, Religions-Philosophie und Naturwissenschaft die Einheit des Schicksals der Menschheit täglich deutlicher. Unbeschadet der schöpferischen Sendung und Freiheit des einzelnen entflieht so niemand der Einheit des Ganzen.

Seit das erste kriegerische Ereignis um die Weidflächen nomadisierender Stämme entbrannte bis

in die Gegenwart, ist der Boden die eine Quelle der Kriege. Die zweite ist die mit Entwicklung des Geldwesens einsetzende soziale Dyskrasie, die Aufspaltung wachsender Volksmassive in Massen von mehr oder minder Besitzlosen und Minderheiten von Überreichen. Aus ihr erwuchs der immer glimmende Bürgerkrieg als häufige Ursache auch der Völkerkriege. Die dritte und in mancher Hinsicht Hauptquelle ist — der Mensch selbst.

Mit dem immer rascheren Anwachsen der Weltbevölkerung stieg der Bodenmangel, stieg auch die zinsbedingte soziale Dyskrasie. Fortschreitende Technik vermehrte die Vernichtungsmöglichkeiten. Der Übergang vom latenten inneren zum äußeren Kriegszustand zum offenen Bürger- und Völkerkrieg barg und birgt infolgedessen stets wachsende Vernichtungsgewißheiten. So scheint die Frage Krieg oder Frieden heute brennender als früher. Sie ist es nur der Methodik und der Zahl der in Mitleidenschaft Gezogenen nach, nicht in Ursache und Wirkung, nicht in der Sache selbst. Das Gefahrenmoment war im historischen Durchschnitt zu allen Zeiten grundsätzlich gleich groß, weil die wirksamen Ursachen immer die gleichen waren. Denn Krieg und Frieden sind sachlich begründet in der Sozialordnung, geistig in der Gesinnung (Weltanschauung). Daher gehörte auch fast immer mehr Mut dazu, für den Frieden als für den Krieg zu wirken.

Frieden und Freiheit

Nicht nur der Sprachwurzel, auch dem Begriffsinhalte nach sind „Frieden“ und „Freiheit“ eng verwandt. Das deutsche Wort Frieden ist aus der germanischen Wurzel „fri“ gebildet. Seine ursprüngliche Bedeutung ist Schonung, Zustand der Liebe. Daher ist aus der gleichen Wurzel auch das Wort freien gebildet, sich in Liebe verbinden, aber auch das alemannische freisein, auch im Alemannischen sinngleich mit lieb sein, friedvoll sein.

Diese im ersten Augenblick schwerer verständlichen Bedeutungszusammenhänge sind Spiegelbild eines Rechtszustandes. Denn auch Recht und Frieden waren — und das dürfte ohne weiteres einleuchten — immer eng verbunden. Der Friede war ein Rechtsgut. Das wiederum weist auf jenen Rechtszustand hin, der dem heutigen vorausging und in dem der einzelne (und sein Anhang) noch sich selbst im Rahmen ihrer Macht, ihres Vermögens im umfassendsten Sinne, ihr Recht verschafften. Dies im Gegensatz zu heute, wo der einzelne sein Recht — zumindest theoretisch — durch die Gemeinschaft, praktisch durch staatliche Gerichte und staatliche Gesetze empfängt oder doch — empfangen soll (Unterschied zwischen „Recht“ und „Gerechtigkeit“ als der obersten „Rechtsidee“).

In jenem vorausgegangenen Rechtszustand der Selbstverschaffung bildeten sich mit zunehmender Arbeitsteilung und dadurch wachsenden Angewiesenseins aufeinander einzelne Friedens-Gemeinschaften, in deren Rahmen der Verzicht auf rechtliche Selbsthilfe im Interesse aller Beteiligten lag. Der Friede, also gewissermaßen das „Stillhalten“ des privaten Rechtsvollzuges, wurde je nach Art dieser Interessengemeinschaften umschrieben und den verschiedenen Zwecken angepaßt. Außerhalb dieser Friedengemeinschaften herrschte der frühere Zustand. So unterschied man den Marktfrieden vom Volksfrieden, den Dingfrieden (Gerichtsfrieden, Tagungsfrieden) vom Hausfrieden usw. Wer in Verkennung der Sachlage oder aus eigenem Machtanspruch gegen solchen Frieden verstieß, wurde friedlos. Er hatte das Rechtsgut des betr. Friedens verletzt und daher auch selbst den Anspruch auf dieses Gut verloren.

Den ändern bzw. die ändern „in Frieden lassen“ war also von Anbeginn gleichbedeutend mit: sie frei in dem Zustand zu belassen, den sie sich aus eigenem Entschluß geschaffen hatten. „Laß mich zufrieden!“ versteht sich auch heute als „Laß mich ungestört, unbeeinträchtigt meinen Absichten und Angelegenheiten nachgehen, nach eigenem, freien Entschluß handeln!“

Diese Beziehungen zwischen Frieden, Freiheit und dem Zugetansein innerhalb einer Gemeinschaft deutet jene gemeinsame Wortwurzel „fri“ im Germanischen und Alemannischen an.

Frieden und Land

Im Russischen ist Mir = Frieden gleichbedeutend mit Mir = Land, Boden. Ohne weiteres ist hierin die Rückweisung auf die Anfänge des Nomadenlebens erkennbar. Unfrieden, Krieg entstand um das unzureichende Weideland, um den lebensnotwendigen Boden überhaupt. Wo genug Land war, da war auch Frieden. Hier findet sich der unmittelbare sprachliche Hinweis auf die Gebundenheit des Friedens an die Bodenverteilung, während die germanisch-alemannische Ursprungsbedeutung die Brücke schlägt zur Freiheit, zum Individuum, seiner Bindung an andere und natürlich auch seiner sozialen Unabhängigkeit.

Menschliche Kultur und Frieden

Doch darf man den Menschen selbst in seiner inneren Verfassung nicht außer Acht lassen. „Kultur“ des einzelnen bedeutet persönlichen Lebensstil im Sinne mehr oder minder gelungener Überwindung instinkthaften und umweltbedingten Handelns. Persönliche Kultur ist Handeln aus Erkenntnis (Gewissen, gut—schlecht, richtig—falsch) und — aus „fri“, aus Liebe, aus innerem Geneigtsein zur menschlichen Mitwelt.

Je weniger solch persönlicher Kultur der Mensch noch besaß, umso stärker seine Bereitschaft, als physisch oder geistig Überlegener den physisch oder geistig Unterlegenen zu beherrschen, dem andern also seinen „Frieden“, seine „Freiheit“ zu nehmen oder ihn doch in seiner Freiheit zu beschränken im Interesse der eigenen Machtausweitung. Wie tief dieser eigentliche Urzustand des Menschen auch dem modernen noch eignet, zeigt der Machtwahn, der im kleinsten Kreise (Familie, Beruf) wie im größten (Staats- und Weltpolitik) ununterbrochen friedensstörend wirkt.

Der Schwächere wurde — und wird — beherrscht. Er hat nur die Chance, aus Geisteskraft schützende Autorität zu gewinnen. Doch wurde auch die geistige Potenz in der Regel in den Dienst des Mächtigeren gezwungen, ein Zustand, der trotz aller vorgeblichen Kultur noch heute herrscht und nur vor wenigen Persönlichkeiten haltmacht, soweit sie nicht aus ihrer geistigen Überlegenheit selbst Machtansprüche geltend machen, die Mächtigeren zuwiderlaufen

Religion und Frieden

Die innermenschliche Seite der Friedensfrage hat allen Weltreligionen Anlaß gegeben, den Frieden zu einem religiösen Ideal zu erheben, sei es als allgemeine Menschenliebe, die zum Frieden mit allen Menschen verpflichtet, oder als Brüderlichkeit und Frieden der Gläubigen unter sich. Hier rückt also das Moment der persönlichen Kultur als friedenwirkend in den Vordergrund. Jedoch zeigt die historische Entwicklung, daß das religiöse Ideal allein so wenig ausreicht, wie die Behandlung des Friedens als Rechtsgut. Man kann Frieden nicht erfassen und erbeten, wenn die übrigen Voraussetzungen — die sozialen und die rechtlichen — nicht erfüllt sind.

Gleichwohl hat sich gerade aus dieser innermenschlichen Voraussetzung die bisher stärkste Wirkung für den Frieden entwickelt. Praktisch stellt sie sich dar als „passiver Widerstand“ gegen das als friedens- und freiheitsfeindlich Erkannte. (Passive Resistance, Non-Cooperation, Hungerstreik, terrorfreie Geheimbünde, freiwilliges Opfer für andere.) Es ist der gewaltlose „Kampf“ für das als „gut“ im Gewissen Erkannte, für die Freiheit, den Frieden, die Gerechtigkeit ohne Anwendung von Gewalt gegen andere allein aus entwickelter persönlicher Kultur und — Liebe.

Selbsthilfe, Recht und Frieden

Die ursprüngliche, unmittelbare Selbsthilfe in Form individueller Gewaltanwendung (bzw. Sippen-gewalt) zur Wiederherstellung tatsächlich oder vermeintlich verletzten Rechtes hat sich bis weit ins Mittelalter erhalten. Blutrache und Fehde

waren zunächst außerrechtliche Privatkriege zwischen Freien und deren Anhang. Sie wurden dann rechtlich anerkannt und erst allmählich durch weltliche und kirchliche Vorschriften eingeengt. Verboten wurden sie erst am Ausgang des Mittelalters, nämlich durch den „Ewigen Landfrieden“ 1495.

Erst vom 16. Jahrhundert an war also die Staatsgewalt soweit entwickelt, daß das alleinige Recht zur Gewaltanwendung in der Rechtswahrung (Wahrung des Friedens) auf sie überging und die Rechtsgenossen sich an den Staat wenden mußten, um ihr Recht zu suchen. Damit aber wurde der Unfrieden ganz allgemein latent. Die Auseinandersetzung über Recht und Unrecht war zwar theoretisch auf ein höheres Niveau erhoben, sozial und menschlich aber war noch keinerlei Veränderung vor sich gegangen. Das Unbefriedigende des neuen Zustandes wurde außerdem vermehrt dadurch, daß das gesprochene Recht oft genug gebeugtes Recht war.

Im Laufe der Entwicklung ergab die Unzulänglichkeit dieses Zustandes verschiedene Rechtsauffassungen. Man unterscheidet sie nach den sogenannten Rechtsquellen. Wie schon im ersten Aufsatz angedeutet (TELOS 1, 58) sind diese Rechtsquellen das Gewohnheitsrecht, das Gesetzesrecht, das Vertragsrecht und das Naturrecht.

Die drei ersten bilden das sogenannte „positive Recht“. Der Rechtspositivismus erkennt nur sie als Rechtsquellen an. Dagegen besagt die Lehre vom Naturrecht, daß unabhängig von diesem „positiven Recht“ und über ihm ein höheres, dem Menschen von Natur aus eigenes Recht stehe. Positives Recht, das gegen das Naturrecht verstoße, sei nichtig und „gesetzliches Unrecht“.

Im Ringen um die sozialen und kulturellen Voraussetzungen für den Frieden ist immer wieder auf das Naturrecht zurückgegriffen worden.

Folgerungen

Geschichte, Sprache und Rechtsentwicklung erweisen den innigen Zusammenhang zwischen Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit auf der einen, Boden, Sozialordnung und persönlicher Kultur auf der anderen Seite. Die eindrucksvollen Bemühungen auf Teilgebieten haben den tatsächlichen latenten Kriegszustand im Innern und zwischen den Völkern jedoch nicht beenden können. Daraus ergibt sich zwingend:

1. Wer den Frieden will, muß um den unauflösliehen Zusammenhang zwischen Rechtsordnung, Sozialordnung und Kultur wissen.
2. Gerechtigkeit als verwirklichte Rechtsidee ist praktisch Freiheit und Rechtsgleichheit für alle. Sie ist verwirklicht im Prinzip der Gegenseitigkeit, dem „Sum cuique!“ (Jedem das Seine), d. h. jedem genau das Maß an Rechten

und Pflichten, das ihm kraft seiner Leistung für alle zusteht.

3. Voraussetzung dafür ist die Überwindung der sachlichen Vorrechte, also wie eh und je die Lösung der Bodenfrage und die Auflösung der sozialen Dyskrasie. Sie wird die in der Person gegebenen Vorrechte (physische und geistige) ökonomisch unschädlich machen;

denn sie beseitigt die Möglichkeit, der wirtschaftlichen Ausbeutung. Das Wirtschaftliche ist jedoch nur ein Teilgebiet der Kultur. Auf deren anderen Gebieten entscheidet das Maß einzelmenschlicher Entwicklung. Dadurch wird die Beziehung dieser Fragen zur Erziehung und Selbsterziehung sichtbar.

(Erziehungsbeitrag folgt.)

Was ist „Glück“?

„Es ist so lange her. Jetzt bin ich allein. Der Krieg hat auch mir den Gefährten genommen. Aber ich erinnere mich noch der Freuden, mit welcher wir beide Ihre Beiträge zur Lebensgestaltung gelesen haben.“ Das schreibt eine frühere Leserin und ähnlich eine ganze Reihe anderer. Auch alte Mitarbeiter ermuntern und drängen zuweilen sogar ein wenig: Gib wieder Hinweise zur Lebenspraxis und Lebenskunst!“

Vor genau 30 Jahren — vielleicht erinnert sich dieser oder jener noch daran — wurde eine solche Aufsatzreihe zur Frage: Wie soll man leben? in einem kleinen Buch zusammengefaßt. Es erschien damals unter dem Titel „Selbstgestaltung“ und machte viel Freude, denen, die es lasen und auch mir selbst. Am Schluß des Buches wurde die Überschriftsfrage gestellt: Was ist nun eigentlich „das Glück“?

Die Antwort, die ich damals fand, scheint mir auch heute noch gültig. Glück ist: ein Ziel haben, den Weg wissen, die Kraft haben, den Weg zu gehen. Es ist also nicht „der Wagen“, nicht die große Reise, nicht das Fernsehgerät, nicht die erträumte Million. Glück ist eine Lebenshaltung, kein Zustand, nichts irgendwie Käufliches. Eine Haltung ist es, die immer neu errungen werden muß, die es aber immer leichter zu erringen fällt, je mehr man sich gewöhnt hat, überhaupt denkend aus sich heraus zu leben und sein Ziel zu entwickeln, seinen Weg und die Kraft, diesen eigenen Weg an das eigene Ziel auch zu gehen.

Kann man denn das lernen? Und: Wie macht man das? — Darum also handelt es sich bei jenen Wünschen. Im alten TELOS — Das Ziel — erschien in jeder Folge mindestens ein größerer Beitrag dieser Richtung, ergänzt durch kleine Hinweise. Subjektive Philosophie also, wie man's nennen könnte, persönliche Lebenskunst. Mit überraschender, im Hinblick auf die bekannte Duplizität der Fälle aber wiederum auch nicht überraschender Gleichzeitigkeit wurde auch im Rahmen der Volkshochschule Berlin eine Vortragsreihe gleicher Art gewünscht.

Aber es hätte keiner der beiden Anstöße bedurft. Von Anfang an war vorgesehen — und im Unterton mehrerer Beiträge wurde es bereits deutlich —

diese Hinweise zur persönlichen Lebensgestaltung und Selbstfindung in regelmäßigen Beiträgen wieder zu bieten. Die entscheidende Frage ist dabei der Raum. Es gibt eine Reihe so brennender Zeitfragen, daß dazu Stellung genommen werden muß. Eine wahre Hochflut von Arbeit ergibt die Förderung der Koordinierung der Gruppen. Wie alle von 1933 bis 1945 verbotene Bewegungen tritt auch in der auf die Verwirklichung der Natürlichen Sozialordnung gerichteten in Deutschland das Moment der Überalterung gerade jetzt stark in den Vordergrund. Zwölf Jahre nicht öffentlich arbeiten dürfen, bedeutet logischerweise den Ausfall von zwölf Jahrgängen. Zudem haben Krieg, Nachkriegszeit, Vertriebenenelend und Nachkriegsverfolgung im Reiche der Pankowiter Lücken gerissen, die nur zum Teil gefüllt werden konnten.

Doch all das wird nicht verhindern, daß vom Aprilheft ab auch die praktische Lebensphilosophie noch mehr zu ihrem Recht kommt, als das in den bisherigen durchschnittlich zwei Beiträgen in jedem Heft bereits angedeutet wurde. Geplant ist zunächst eine Reihe von acht laufenden Beiträgen dieser Art unter dem Sammeltitle: Lebensweisheit als Glückshelfer. So wird auch die betreffende Vortragsreihe heißen. In Verbindung mit den weiter laufenden Beiträgen aus dem Gebiet der theoretischen und angewandten Psychologie wird sich also das Bild auch in dieser Hinsicht runden.

Ob die Reihe bereits im April gleichlaufend mit den Vorträgen beginnen kann, hängt im Augenblick noch von Entscheidungen darüber ab, ob und in welchem räumlichen Umfang bereits von April ab west- und süddeutsche Gruppen und Berliner Vereinigungen ihre Publikationen in „TELOS“ vornehmen. Verhandelt wird darüber schon seit einiger Zeit, doch geht es auch hier naturgemäß in erster Linie um die Raumfrage und die bestmögliche Durchführung. Alles deutet aber darauf hin, daß „TELOS“ nach Abschluß dieses ersten Quartals und der ersten, schon vom zweiten Heft ab möglichen Inhaltserweiterung im weiteren Verlauf noch vielseitiger und umfassender wird, als bisher. Und das dürfte in gewissem Sinne allein schon ein kleiner Beitrag zum Glück für alle diejenigen sein, denen TELOS ein alter Freund war oder ein neuer geworden ist.

D. H.

DEN BLICK ZU DEN STERNEN

Für Anton Brenner

Die Sterne vom Himmel holen wollte er Zeit seines Lebens. Nach dem Abitur bezog er die Universität, um Nationalökonomie und höhere Handelswissenschaften zu studieren. Dann kam der Weltkrieg. Als junger Offizier geriet er in russische Gefangenschaft, die damals noch nach völkerrechtlichen Grundsätzen gehandhabt wurde und insbesondere den Offizieren ein verhältnismäßig freies Leben erlaubte. Anton Brenner nutzte es zu Studien. Aber es waren nicht volkswirtschaftliche. Er hörte und arbeitete Architektur mit solcher Hingabe, soviel Fleiß und Begeisterung, daß er nach gelungener Flucht in Wien sein Examen ablegen konnte. Aus dem Nationalökonom war ein Architekt geworden mit einer Wissens- und Erfahrungsfülle, einem Unternehmungsgeist und einer Vielseitigkeit, wie sie kein Gleichaltriger, ja, wie sie nur Wenige besaßen.

Doch er hatte das, was die Immer-oben-auf-Befindlichen einen „Fehler“ nennen, obwohl es das vielleicht Wertvollste ist, das einem Menschen geschenkt werden kann: er hatte den Blick in die Sterne, das gläubige Herz an das Große und Gute in der Welt, an die Gerechtigkeit, an die Freiheit, an die Menschlichkeit.

Anton Brenner hat viel, sehr viel gearbeitet. Er war als Architekt ein Mann von schöpferischer Phantasie, in der immer der soziale Akzent mit anklang. Menschliches Wohnen, auch in den Hochhäusern, menschliches Wohnen

„Gesell ist als der Kant der Volkswirtschaftslehre gefeiert worden und er ist der Gründer einer Schule, die mit größter Geschwindigkeit in allen Teilen der Welt Boden gewinnt, sogar in den entferntesten Teilen der Erde, in Australien, China und Japan.“

*Satyabrata Ray, Indien
(Mitarbeiter Gandhis)*



Prof. Dipl. Arch. Anton Brenner, Wien †

aber vor allem für den kleinen Mann im preiswürdigen, bequemen Eigenheim war sein Herzensanliegen. So entwarf er als Privatarchitekt den Wohnhausbau „Brennerblock“ in Frankfurt am Main, den er für die Stadtgemeinde auch erbaute. In immer mehr verfeinerten und verbilligenden Entwürfen und Plänen schuf er eine „Werkbund-Siedlung“, erstmals mit „Wohnhof“, einem Aufenthaltsraum für die Familie im Freien, ungestört und ohne Einblick durch Vorübergehende.

Seine große Stunde kam, da er als Professor für die indische Bauakademie berufen wurde. Das leider ein wenig verschwommene Bild zeigt ihn im Gespräch mit Ministerpräsident Nehru. Die außerordentlich schwierigen Aufbauarbeiten dieser neu gegründeten Studienanstalt, über die er Nehru Vortrag hält, nahmen ihn einige Jahre in Anspruch. Dahn kehrt er nach Europa zurück.

Trotz dieser umfassenden Arbeiten hat er stets Zeit und Kraft gefunden und auch erkleckliche private Mittel aufgewendet, um die Idee der Natürlichen Wirt-

schaftsordnung in seiner österreichischen Heimat, aber auch im Auslande immer neuen Menschen nahezubringen. So traf ich in Prag, in Wien und zuletzt auf der denkwürdigen Tagung auf Burg Rheineck mit ihm zusammen. Immer war er erfüllt von neuen Ideen, immer bereit, auch fremde Gedanken anzuhören, immer gleich lebhaft, ja leidenschaftlich in der Argumentation und immer ... den Blick zu den Sternen erhoben, das Ideal fordernd, um das Menschenmögliche zu erreichen.

Ein tragischer Autounfall hat ihn am 26. November des vergangenen Jahres mitten aus seiner weitgespannten Arbeit und seinem großen Wissen und Hoffen für die Verwirklichung der Natürlichen Wirtschaftsordnung herausgerissen. Seine Gattin, Erna Brenner, die ihn treu und unermüdlich um den halben Erdball und mutig durch alle Phasen seines wechselvollen Lebens begleitet hat, schreibt „TELOS“ darüber:

„Als er am 26. November im Wagen eines befreundeten Gartenbauarchitekten, mit dem er in letzter Zeit öfter zusammenarbeitete, von Wien wegfuhr, geriet der Wagen aus bisher ungeklärten Gründen bei hoher Geschwindigkeit ins Schleudern, sauste links über die Fahrbahn gegen eine Anhöhe und überschlug sich zweimal. Während der Garten-



Anton Brenner als Gast des indischen Ministerpräsidenten Jawaharlal Nehru. Man spricht über die Bauakademie und nicht nur über sie.

Gespräch zu Dritt.

Sohn: Vater, was ist eigentlich der Unterschied zwischen metaphysisch und transzendent oder — ist das dasselbe?

Vater: Junge, Fragen hast Du! Also die Metaphysik sucht das, was hinter den Dingen steckt, das „Ding an sich“. Transzendent aber ist, was unsere Erfahrung und unser Bewußtsein übersteigt, also jenseits davon liegt.

Onkel: Wilhelm, verdreh' dem Jungen nicht den Kopf und rede nicht so geschwollen daher! Die Sache ist doch ganz einfach.

Sohn: Kommt mir gar nicht so vor.

Vater: Darüber haben sich schon ganz andere Leute den Kopf zerbrochen als Du, Anton.

Onkel: Und doch ist es ganz einfach.

Vater: Na, denn 'mal los, wir sind gespannt.

Onkel: Guckt Euch 'mal unser Deutschland an!

Vater: Mensch, wir reden hier nicht von Deutschland, wir reden von der Philosophie.

Onkel: Darum ja eben. Also guckt Euch bloß 'mal unser Deutschland an. Das Ding heißt Bonn und Pankow, aber das Ding an sich heißt Amerika und Rußland.

Vater: Gut gebrüllt, Löwe. Das war metaphysisch. Aber wo bleibt die Transzendenz?

Onkel: Na, wie immer, jenseits der Berge!

Sohn: Aber in Pankow?

Onkel: Da noch mehr. Oder liegt der Kommunismus etwa nicht jenseits aller Erfahrbarkeit?

Sohn: Aber was sagen unsere Philosophen dazu?

Onkel: Weißt Du, das möchte ich, verdammt, auch gern wissen. Aber wenn's drauf ankommt, halten die meistens den Mund.

Vater: Schweigen ist der bessere Teil der Weisheit.

Sohn: Also ist's praktisch doch dasselbe, ob metaphysisch oder transzendent, wir werden ohne Erfahrung von jenseits regiert.

Vater: Junge, nimm Dir ein Beispiel an den Philosophen!

Mit dem Blick in die Sterne (Schluß)

architekt als Fahrer, der sofort herausgeschleudert worden war, mit ganz geringfügigen Verletzungen davonkam, hatte mein Mann einen Schädelbruch erlitten und starb im Rettungswagen auf dem Weg ins Krankenhaus.“

Mitten aus der Arbeit heraus ist Anton Brenner, Prof. der indischen Bauakademie und Dipl. arch., Nationalökonom und Architekt, heimgegangen, als einer, der — wie viele — vieles, auch in seiner beruflichen Laufbahn opferte um der Idee der sozialen Gerechtigkeit willen. Außer unvergeßlicher persönlicher Erinnerung hat er mir und unserm Freundeskreise eine Reihe von Arbeiten auch aus der Zeit der Untergrundtätigkeit hinterlassen, die wir im Laufe der Zeit veröffentlichen werden, soweit sie über rein persönliche Erinnerungen hinausgehen. Was wir und was vor allem seine Familie und unsere österreichischen Freunde an Anton Brenner verloren haben, können diese Zeilen nur andeuten:

Ein freudiges Herz, einen scharfen, schöpferischen Geist und einen treuen Kameraden.

Dr. W. N.

Einst läuteten Glocken

Nach Angaben der „Vereinigung polit. Häftlinge des Sowjet-Systems, Berlin“ und persönlichen Erfahrungen von „Telos“-Lesern veröffentlichten wir gekürzt folgenden Bericht:

Lieschen Schulze ist als Star für den Reißerfilm „Das Wirtshaus um die Ecke“ entdeckt. Sie ist der „Typ“ dafür, möglicherweise auch nur der Typ des fraglichen Regisseurs. Als Lia Luca feiert sie der Pressewald. Ein Dutzend illustrierte aber zeigt sie notdürftig bekleidet, sobald sie ihren Regisseurfreund wechselt.

Abgrundtiefes Schweigen jedoch breitet sich über das Schicksal von über 10 000 Menschen, denen Kanzler, Minister, Kirchenführer und Presse übereinstimmend ihre Liebe erklärt und den

Himmel auf Erden versprochen haben. Sie bleiben zum größten Teil jahrelanger Arbeitslosigkeit überantwortet, werden in Not und Verzweiflung getrieben und von den zuständigen Ämtern schnöde behandelt.

Kaum erinnert man sich ihrer noch. Im Oktober 1955, Januar und Februar 1956 war es. Mit steifen Gliedern, vielfach an Stöcken und krank, entstiegen sie den Viehwagen, die sie in wochenlanger Fahrt von Sibirien oder später aus den Gefängnissen der Sowjetzone nach Westdeutschland gebracht hatten. Langsam überfuhren die Züge die Zonengrenze. Im gleichen Augenblick ertönten Sirenen, läuteten

die Glocken aller Kirchen. Dichtgedrängt standen die Menschen auf dem kleinen Bahnhof. Überall sah man die fragenden Schilder mit den Namen Vermißter. Liebe Mädchen- und Frauenhändebefestigten Blumen an den Watteröcken, überreichliche Erfrischungen, die die stürmisch Begrüßten vor Ergriffenheit und Erregung nicht recht zu genießen vermochten, wurden dargeboten. Und dann vollzog sich eine unvergeßliche Fahrt durch winkende, lachende und schluchzende Menschen, die in den Städten die Polizeiketten durchbrachen und Aberhunderte von kleinen, rührenden Liebesgaben in die Wagen reichten. Der Höhepunkt: Friedland, prächtige Reden der gesamten irdisch und himmlisch orientierten Prominenz, kommen-

tiert von schwungvollen Ergüssen der Presse.

Was folgte und in den allermeisten Fällen bis heute anhält ist für die älteren politischen Spätheimkehrer — und das eben sind die meisten — Arbeitslosigkeit und würdeloser Kampf mit den Behörden. —

Vielen wurde schon bei Auszahlung der sogenannten Haft-„Entschädigung“ Schwierigkeiten bereitet. Nur in einigen Ausnahmefällen mit Recht. — Weit eher sollten die Urheber dieser Entschädigungsfestsetzungen vor Scham erröten. Denn Menschen, die das Schwerste erduldet haben im freiwilligen Kampf für die Freiheit, in deren Schutz Gerechte und Ungerechte ihren neuen Wohlstand aufbauen konnten, eine ganze Mark Tages-„Entschädigung“ für die beiden ersten Jahre und für die Zeit vom dritten Jahr ab ganze zwei Mark anzubieten, ist gleich beschämend für Geber und Nehmer. Kein Wunder, daß vom ersten Tage an der Wunsch ausgesprochen wurde, die Väter dieses einzigartigen Gesetzes möchten zu allfälliger Berichtigung ihrer Auffassung über eine „Entschädigung“ einen, nur einen einzigen Tag im Kellergefängnis verbringen, nur eine Nacht mit Verhör durch den östlichen Geheimdienst erleben.

Die Bevölkerung, die von den wahren Zuständen nichts ahnt, die ihre politischen Spätheimkehrer mit Freudentränen begrüßt und mit rührender Liebe behandelt hat, ist der Überzeugung, für diese Menschen sei mustergültig gesorgt. In Wirklichkeit befinden sich die meisten von ihnen in beklagenswerten Verhältnissen, sind verzweifelt und resignieren. Einige Selbstmorde sind bereits gemeldet worden.

Naturgemäß haben sich diese Menschen gefragt, warum die Presse nur sehr, sehr selten und in vorsichtigen Anspielungen Notiz von diesen Tatsachen nimmt, warum Rundfunk und Fernsehen, die sich damals überschlugen, einen Sachverhalt verschweigen, der in

KLEINE INTERNATIONALE

Pariser Esprit:

Den Begriff der Unendlichkeit vermittelt am besten die menschliche Dummheit.

Pekinger Sprichwort:

Wenn Hund führt Mann, Mann blind. — Wenn Mann führt Hund, Mann verheiratet.

Englisches Parlament (ohne nationalen Vorzug):

Das Unterhausmitglied Mr. Crowle war zur Zeit Georgs II. mit einem Verweis bestraft worden, den er knieend zur Kenntnis zu nehmen hatte. Als er sich erhob, wischte er sich die Knie ab und erklärte, dies sei das schmutzigste Haus, das er je betreten habe.

Amerikanische Schule:

„Weißt Du auch, Tommy, daß George Washington in Deinem Alter bereits der beste Schüler der ganzen Schule war?“ fragte der Lehrer.

„Jawohl“, antwortete Tommy, „und in Ihrem Alter war er bereits Präsident der Ver. Staaten.“

Deutsches Gericht (Ebenfalls ohne Monopol):

Dem Anwalt riß der Geduldsfaden: „Sie sind der größte Idiot, den ich je gesehen habe!“ zischte er seinem Gegner zu.

„Halt!“ unterbrach der Richter die beiden mit Würde, „Vergessen Sie nicht, daß ich hier anwesend bin.“

Wahrheit ein Denkmal der Schande ist.

Die Ursachen dieses Schweigens liegen z. T. bereits in der Vorgeschichte der Heimkehr. Die politischen Häftlinge nämlich wurden weder von Moskau noch von Bonn als das bezeichnet, was sie in Wirklichkeit sind, nämlich als Freiheitskämpfer. Sie liefen dort als Verbrecher, hier als Kriegsgefangene. Wie aber war es in Wirklichkeit? Nach dem Tode Stalins 1953 (5. März) brach der Terror in der S.U. teilweise zusammen. Berija und sechs seiner Generale wurden hingerichtet. Nun hätten alle unter Berija geführten Prozesse wiederaufgerollt werden müssen. Das hätte viel Staub aufgewirbelt, in der S.U. und noch mehr im Ausland. Eine „General-Amnestie“ war kleidsamer und versprach dazu ein politisches Geschäft.

Daß diese Generalamnestie insbesondere für die ausländischen Freiheitskämpfer, in erster Linie die zahlreich vertretenen deutschen, kommen würde, war in den Lagern bereits Anfang 1954 bekannt. Die ersten Transporte hatten bereits einige Monate nach Stalins Tod

eingesetzt. Überall in den Lagern sagte man zuversichtlich: „Skoro domoj!“ (Bald kommt Ihr nach Hause.) Daß dieses „Bald“ nicht gleich bedeuten würde, wußten alle. Denn wie die großen Verhaftungswellen meist „nach volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten“ erfolgt waren, so mußte nun erst Ersatz durch reguläre Arbeitskräfte für die Vorhaben beschafft werden, die die Sklaven nicht mehr leisten würden. Bei zentralistischer Planwirtschaft mit solchen Entfernungen, solchem Wirrsal übersteigter, nie funktionierender Organisation braucht das seine Zeit.

Außerdem wurde mit dieser unvermeidlich gewordenen „Amnestie“, wie gesagt, ein politisches Geschäft verbunden, und zwar ein zweiseitiges. Für die Bundesrepublik hieß der Preis für die Freiheitskämpfer: Diplomatische Beziehungen, also in erster Linie Wirtschaftsbeziehungen und Propagandamöglichkeit im Schutze des Diplomatenpasses.

Wie andererseits diese in den Lagern bereits Anfang 1954 bekannte Amnestierung in der Bundesrepublik als politische Propagandaaktion mit Herz und Tränen

ausgewertet wurde, das bedarf keiner Wiederholung. Dieser Propaganda aber hatten auch Presse, Rundfunk und Fernsehen gedient. Auch dabei war immer nur von Kriegsgefangenen die Rede gewesen. Den Freiheitskampf zu erwähnen, hatte man peinlich vermieden. Die politische Propaganda mit ihnen hatte ihre Wirkung getan. Nun Schluß damit.

Es war und ist in höchstem Maße unerwünscht, diese Propagandawirkung etwa durch Verbreitung der wahren Umstände und durch Erwähnung der glanzvollen, aber unerfüllten Versprechungen abzuschwächen.

Der andere Grund ist ein menschlicher. Die Mitarbeiter der Nachrichtenmittel würden liebend gern über die Tatsachen berichten. Aber es ist ein Fall bekannt, in dem der Verleger einer großen Tageszeitung höchst persönlich einen bereits gesetzten und in das Blatt (die Druckform) eingerückten Bericht wieder entfernen ließ. Wer kann sich aber bei so viel arbeitslosen Schriftleitern der Ungnade seines Verlegers aussetzen, der doch immer weiß, was (für ihn) richtig ist!

Gewiß, ab und zu erscheint ein Buch. Entweder weil es vom Nachher in Regenbogenfarben oder überhaupt nicht spricht oder weil es erdichtete Erlebnisse bringt. In dem verbreitetsten dieser Erlebnisbücher, geschäftstüchtig unmittelbar nach Eintreffen der großen Transporte Ende 1955 veröffentlicht, wird z. B. ein russischer Wochentagsname, also etwas ganz Einfaches, falsch gebraucht. Auch sonstige Unmöglichkeiten kommen vor. Aber ein „prominenter Presseemann“ hat es, wie sich dann herausstellt, nach der Erzählung des „Erlebenden“ geschrieben, und ein Reißer ist entstanden. Er hat sein Geld gebracht, das erste Mal beim Vorabdruck, das zweite Mal bei der Buchausgabe. Und das war der Zweck der Übung. Überschrift: „Literatur“.

Tatsachen? Gut, hier einige, die um viele vermehrt werden können:

1. Fall: Journalist. Nach Entführung, anlässlich einer freiheitskämpferischen Handlung, groß in der Presse genannt. Wurde bei Verhör hirnverletzt. (1 Mark „Entschädigung“ pro Tag!) Kämpft bis heute, 2½ Jahre nach Heimkehr, vergeblich um angemessene Rente mit dem Versorgungsamt Berlin. Obwohl er, wie die meisten Hirnverletzten, an Kollapszuständen leidet, dabei gelegentlich so schwer stürzt, daß er sich stark verletzt, ist eine Begleitung nicht zugestanden. Selbstverständlich kann er nur existieren, weil er das Glück hat, bei den Eltern wohnen zu dürfen.

2. Fall: Es handelt sich ebenfalls um einen Hirnverletzten. Zunächst wurde die vor der Festnahme gewährte Rente überhaupt bestritten. Nach zweijährigem Kampf mit dem gleichen Amt in der früheren Höhe anerkannt, ohne daß die in der Haft erlittenen Schäden berücksichtigt werden. Jetzt schwebt Prozeß.

3. Fall: Polit. Spätheimkehrer, der, wie viele, zugleich Heimatvertriebener ist und gesetzlichen Anspruch auf ein Wiederaufbaudarlehen hat. Das ist bei ihm umso wichtiger, als er als Älterer nie mehr eine Stellung erhalten wird und im übrigen auch Schwerbeschädigter ist. Der betreffende Antrag wird natürlich abgelehnt, — wie in den meisten gleichen Fällen. Der bewilligte Antrag eines polit. Spätheimkehrers ist uns überhaupt noch nicht bekannt geworden. Prozeß. Kläger wird auf Grund eines offenkundig unrichtigen Gutachtens abgewiesen. Als er im Termin auf die Spätheimkehrereigenschaft zu sprechen kommen will, wird ihm vom Richter mit den Worten „das wissen wir aus den Akten“ das Wort abgeschnitten, obwohl soeben der Berichterstatter ein völlig falsches Bild der Sache entwickelt hat. — Der Betreffende stellt erneut Antrag beim Landesausgleichsamt Berlin, Nürnberger Straße 55. Der zweite Antrag wird wiederum abgewiesen. Dies geschieht auf Grund eines Doppelgutachtens, in welchem die Gut-

achter ein Buch und dessen Inhalt in abfälliger Weise beurteilen, den Antragsteller selbst als unfähig hinstellen, **ohne jemals dieses Buch, seinen Inhalt und die wirkliche Tätigkeit des Antragstellers gesehen bzw. geprüft zu haben**, da keinerlei Unterlagen dafür in ihren Händen gewesen sind.

4. Fall: Schwerverletzter Spätheimkehrer, kieferverletzt durch Schlag mit der Waffe ins Gesicht. Befindet sich noch immer in einer Heilanstalt, nach 2½ Jahren ist von einer befriedigenden Erledigung des Falles durch das Versorgungsamt nicht die Rede.

5. bis 30. Fall: Von 24 Mitgliedern der „Vereinigung polit. Häftlinge der S.U. e.V. Berlin“, die zufällig zusammensaßen, sind 20 auf die Arbeitslosenunterstützung angewiesen — als einzige Dauereinnahme nach zweieinhalb Jahren. Es fehlt der Raum, um die Einzelfälle zu beschreiben.

Die zu einem Skandal angewachsenen Zustände haben im letzten Halbjahr zur Bildung von Spätheimkehrerausschüssen in den Parteien geführt. Diese Ausschüsse arbeiten zusammen. Zwei Rücksprachen* mit dem zuständigen Minister Oberländer haben Übereinstimmung darin ergeben, daß die von den polit. Spätheimkehrern selbstverständlich von Anfang an geforderte Gleichstellung mit den Opfern des Naziregimes erfolgen soll, in Etappen. Als erstes soll die gesetzliche Erhöhung der Haftentschädigung beantragt werden.

Da von Sollen und Absichten und Anträgen niemand als Mensch leben kann, haben einige Mitglieder der Vereinigung ihrerseits beantragt, daß die polit. Spätheimkehrer ihre Watteanzüge wieder anziehen, ihre Kappen aufsetzen und sich zu einem Protestzuge formieren und einige Ämter besuchen.

Ob es unter den Augen der andern Seite zu dieser Aktion kommen muß, bleibt abzuwarten. „Telos“ wird darüber berichten.

Akt.

Mein Traum

Das alte, liebenswerte Sprichwort: aller guten Dinge sind drei, ist uns wohlbekannt. Aus einem schweren Traume nachts erwachend, formte sich auf meinen Lippen — noch schlafumfungen — die Umkehrung: aller bösen Dinge sind drei.

Zwei Weltkriege, opferreich und unser Ansehen (und nicht nur das unsrige) schwerbelastend, waren durchlitten, aber ein womöglich dritter, wäre das Böse in höchster Potenz. — Was war ich für ein unbeschwert sorgloses Kind, da fiel der einzige Bruder, bereits August 1914, „für Gott, König und Vaterland“. Das Bild: als Offizier in einem Einzelgrab, Kreuz und Helm darauf, schickten uns getreue Regimentskameraden. Durch den siegreichen Vormarsch der deutschen Truppen — wer hätte je an der Tapferkeit unserer Soldaten gezweifelt — wurde er auf einem Friedhof mit französischen Kameraden in ein Massengrab umgebettet. Damals war es, daß die Schale aufsprang, die den Kern freigab, der bei mir nicht zu vermuten war. „Ruhet in Frieden“ stand auf der Gedenktafel mit den vielen Namen. Damit war also der Schlußstein gesetzt für so viele junge Menschen — ob Freund, ob Feind —, die vielleicht zu großen Hoffnungen berechtigt schienen. Warum — so folgerte ich — kann es nicht besser lauten: Lebet in Frieden? Man redete mir zu, als ich diese Ansichten äußerte, wohl, um mich Trost finden zu lassen, die Kriegsgebetstunden in der Breslauer Salvatorkirche zu besuchen. Der Pfarrer tat, was er für richtig hielt, er betete für den Sieg unserer Waffen, den wir in diesem gerechten Kriege erringen mußten. Ehe diese Feierstunde beendet war, verließ ich weinend (unter dem Schutz meines schwarzen Schleiers) das Gotteshaus, das das unabdingbare Gebot: du sollst nicht töten, mißachtete.

Der Kinderglaube hatte zu allem Schmerz nun auch noch den ersten, unheilbaren Schlag empfangen. —

Und dann waren alle Opfer umsonst gewesen, und ein zweiter Krieg wurde entfacht. Man ließ uns mit brutaler Offenheit nicht lange darüber im Zweifel, daß es ein totaler sein würde. Manche Zyniker sagten damals: genieße den Krieg, der Frieden wird furchtbar. Und was nachher tatsächlich erfolgte, hätte sich kein Pessimist schlimmer ausmalen können.

Und nun? Ach, wie geht es uns doch so gut im Zeichen des grandiosen Wirtschaftswunders und ... der verheerenden Lohn- und Preisspirale! Die Gewerkschaften, die ihre Daseinsberechtigung immer wieder demonstrieren wollen, rufen zu Teilstreiks auf, Mahnungen aus unseren Reihen lehnen sie ganz unverblümt ab: wenn wir das propagieren, was ihr mit eurem Silvio Gesell

wollt, sägen wir uns den eigenen Ast ab, auf dem wir sitzen. Dieser Ausspruch müßte allen ernstesten Menschen zu denken geben. Was uns weiterbringen könnte, wäre, so scheint es mir, in einem Generalstreik ein Volksbegehren und einen wahrhaftigen Volksentscheid durchzusetzen, um der unverfälschten Demokratie zu ihrem Rechte zu verhelfen. Dann müßte es doch möglich sein, die eigentlichen Drahtzieher und willighörenden Befürworter der erneuten Kriegsvorbereitungen zu entlarven. Stattdessen wird in wachsendem Maße der Boden durch Atombombenversuche verseucht.

Die — in der Schlußphase des letzten Krieges gemachten Versprechungen eines „Lebens ohne Furcht“ waren also nur Sirenenklänge. Sollten wir daher nicht alle, die wir guten Willens sind, zu Rebellen aus Ehre und Gewissen werden? Sonst könnte es eines Tages ganz unversehens wieder heißen: „Vorwärts, christliche Soldaten!“, denn wozu wurde wohl das Christentum noch nicht mißbraucht?

Der Gewinnende

Kleine Ursachen großer Wirkungen

Wer ein wenig ins Geschäftsleben hineingeschaut hat, weiß, daß es gute Verkäufer und weniger gute, erfolgreiche Vertreter und weniger erfolgreiche gibt. Der Sachverhalt ist objektiv der gleiche: im gleichen Geschäft unter denselben Umständen mit der gleichen Ware erstaunlich verschiedene Verkaufsergebnisse. Und wer ein wenig in die Werbepsychologie hineingesehen hat, weiß auch, daß der Hauptgrund dieses objektiven Sachverhaltes ein subjektiver ist: der eine findet rascher und besser „Kontakt“ als der andere, gut deutsch gesagt: er ist gewinnender.

Der Sprung von dieser materiell bestimmten Frage Kauf und Verkauf zum ideell bestimmten Wirken für eine über das Heute

hinausgehenden Auffassung von geistigen, ökonomischen und kulturellen Zusammenhängen mag groß erscheinen. In dem Punkt, auf den es ankommt, ist es gar kein Sprung. Immer liegt es in erster Linie am Menschen, seinem Wesen, seiner Art, ob er andere zunächst für sich und dann für bestimmte Auffassungen, Ziele und Gedanken gewinnt oder doch erwärmt.

Die Art und der Erfolg, nach außen für etwas zu wirken, sind also ganz wesentlich bestimmt aus der Art, die wir selbst darstellen. Sie sind damit eine Frage der Selbstkontrolle und Selbsterziehung.

Ganz grob gesehen: Es mag einem „der Hut hochgehen“ bei dem Wahnsinn, der am laufen-

den Band im öffentlichen Leben von den verantwortlichen Stellen angerichtet wird. Dennoch wäre nichts verfehlter, als „mit hochgegangenem Hut“ für die Klarstellung der Irrtümer wirken zu wollen. Innerlich mag und wird man entrüstet sein. Zuweilen wird man das auch zeigen dürfen, ja müssen. Aber zur Anknüpfung eines Gesprächs etwa sind meist Anschuldigung, Erregung, mögen sie noch so berechtigt sein, nur das Signal für den Partner, sich mit gleichem Nachdruck zu wehren, sich u. U. auch persönlich angegriffen zu fühlen (denn vielleicht sieht er gerade das als richtig an, was wir so entschieden angreifen). Eine sachliche Unterhaltung wird dadurch unmöglich.

Aber auch kalte Überlegenheit, Spott, Zynismus sind nur selten und sparsam verwendet das Richtige. Am wenigsten angebracht aber ist der erhobene Zeigefinger des Besserwissers. Denn hoheitsvoll belehren lassen will sich niemand gern.

Ständige Erfahrung, aber auch eigenes Nachdenken zeigt, daß der menschliche, persönliche Kontakt das Entscheidende ist, ganz gleich, ob man mit einem einzelnen, mit mehreren oder in einer Gesellschaft oder Veranstaltung wirkt.

Einzelwerbung ist immer die entscheidende. Gerade bei ihr ist das menschliche Gewinnen durch Freundlichkeit, Verständnisbereitschaft für den andern als Menschen, Höflichkeit, Gefälligkeit unerlässlich. Wert oder Unwert einer Idee werden von dem andern Menschen bewußt oder unbewußt immer danach beurteilt, ob der, vor allem im Anfang, der sie ihm bringen möchte, selbst den Eindruck von Wert oder Unwert als Mensch bei ihm erweckt. Das aber hängt ganz und gar ab von der Art, wie wir uns geben, dem, was wir aus uns gemacht haben, der Weise, wie wir Kontakt gewinnen können oder nicht.

Natürlich kann nicht jeder jeden gewinnen. Es gibt immer auch individuelle Momente der Sym-

pathie oder Antipathie. Selbstkontrolle ist daher wichtig, einmal ganz für uns persönlich zur Harmonisierung, dann aber auch für den allgemeinen Kontakt, ganz abgesehen zunächst von der neuen Gedankenwelt. Nur der Gewinnende gewinnt tatsächlich.

Kein Baum fällt auf den ersten Hieb. Es gibt Fälle, in denen eine einzige durch Kontakt vertiefte Unterhaltung den Ausschlag gibt, andere, in denen lange Zeit vergeht, bis der Gesprächspartner dazu kommt, sich aus eigenem Nachdenken, Lesen, Vergleichen, dann aber meist mit großer Entschiedenheit zum Neuen durchzuringen.

Bei Gegenargumenten ist es für die eigenen Nerven, aber auch die überzeugende Wirkung wesentlich, sich nicht persönlich verletzt zu fühlen. Wir können spöttische und verletzende Gegenargumente am besten dadurch vermeiden, daß wir uns hüten, Superlative zu gebrauchen. Sie zu verwenden ist psychologisch falsch. Vom „alleinigen“, vom „besten“, vom „vollkommensten“ etc. Plan, Weg oder dergl. zu sprechen, erweckt von vornherein Widerstand und zudem riecht es dem nüchternen Alltagsmenschen immer und verständlicherweise nach Heilsbotschaft und Sekte. Gewiß, es sind entscheidende, weltentscheidende Einsichten und Entdeckungen, von denen wir sprechen. Aber gerade deshalb müssen wir Schritt vor Schritt und wohlbedacht vorgehen, wenn wir sie in der Unterhaltung und Werbung entwickeln. Wer als Heilsbotschafter auftritt, fordert den Spott heraus, wer als gewinnende, geschätzte Persönlichkeit und Selbstringender mit dem andern Suchenden gemeinsam Wege erörtert, die zu besseren Ergebnissen führen, als die heute beschrittenen, wird dankbar angehört werden.

Es ist ein psychologischer Erkenntnissatz: zurückgehaltene Leidenschaft erhöht die Kraft der Argumente, der persönlichen Wirkung. Daher Ruhe, Freund-

lichkeit, den „hochgegangenem Hut“ mit der Hand festhalten, Geduld haben.

Keine Überlegenheit (Was weiß ich und was wißt Ihr denn!) herhauskehren oder auch nur entfernt fühlen lassen! Solch Überlegenheitsanspruch beruht immer auf Dummheit. Denn ein Mensch mag wissen, soviel er kann, er weiß doch immer nur wenig. Daß er in diesem oder jenem Punkt mehr weiß, mehr sieht, als andere, vielleicht viele andere, ist ein Geschenk, meist ein lastendes Geschenk, das ihm ein göttiges Geschick und eine vielleicht bevorzugte Anlage gab. Es ist nie ein Grund zur Überlegenheit.

Andererseits aber ist es unerlässlich, genau zu wissen, was man will, also auch genaues Sachkenntnis zu besitzen über das, worüber man spricht. Nur „aus der Tiefe des Gemütes“ heraus, weil wir selbst überzeugt sind, das „haut nicht ganz hin“, es reicht nicht. Argumente, handfeste, fundierte Argumente müssen, ruhig vorgetragen, hinzukommen.

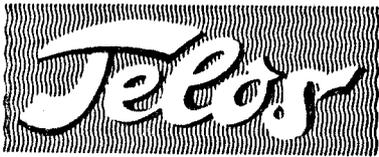
Schließlich lasse man den persönlichen Ehrgeiz im Streben nach dem Werberfolg zu Hause. Natürlich haben alle Freude daran, möglichst viele Menschen zunächst zu interessieren, dann wirklich und für immer zu gewinnen. Aber doch vielmehr deswegen, weil wir ihnen helfen, ihr Leben durch neue Einsichten bereichern und damit verschönen und dem Ganzen dienen zu können, als um persönlicher Eitelkeit willen.

Damit haben wir schon Wesentliches beieinander. Zusammengefaßt ist es das Folgende:

1. Wie jede Erziehung zuerst und zugleich Selbsterziehung, so ist auch jede Werbung zuerst Selbstkontrolle, Arbeit am Ich, Hinstreben, gewinnend und schätzenswert als Mensch zu werden.

2. Nie „persönlich“ werden, nichts persönlich nehmen, über der Sache stehen im Bewußtsein, das Gute zu wollen.

3. Sachlich unterrichtet sein, nicht nur mit dem Gefühl, mit der



Verehrte Freundinnen und
Freunde!

Ebenso erfreulich wie erschütternd wirkt das umfangreiche Schreiben eines westdeutschen Arbeiters, in dem es u. a. heißt: „Ungeheure Summen werden vom Alltagsmenschen täglich ausgegeben für Alkohol, Nikotin, käufliche Weiber, geistlose Schmöcker und ebensolchen Kinokitsch, Glücksspiele und noch für viel anderes unnütze Zeug. Wieviel geben sie aus, um ihre soziale Lage zu verbessern oder die brennendste aller Fragen, die soziale, zu lösen? Es ist verschwindend wenig. Warum wird die arbeitende Masse durch die Zinsklaverei noch immer täglich schamlos ausgebeutet? Durch ihre bodenlose Denkfaulheit. Seit 1948 bin ich hier bei der ... AG. beschäftigt. Wenn Sie jahrzehntelang wie ich unter der ausgebeuteten Masse arbeiten müßten, würden Sie ebenso denken. Was ist ihr täglicher Gesprächsstoff? Schimpfen auf die Ausbeuter, Fußball, Toto, Lotto u. dgl. Nichtigkeiten. Ein nicht abreißendes und überaus beliebtes Thema sind ... und diesbzgl. Zoten in einer unüberbietbaren Ausdrucksweise. Ich habe — und vielleicht ist das nicht gut — immer eine Art

Ruhe, sondern ebenso stark mit fundierten Gründen wirken.

4. Superlative und Heilsbotschaft vermeiden, auf das seit jeher Gewollte und zwingend Notwendige in Ruhe hinweisen.

5. Statt Ehrgeiz Güte, Helfenwollen, menschliches Verständnis für den andern.

Versuchen Sie es einmal! Sie werden erstaunt sein, wie wirksam es ist und wie erfreulich und heilsam auch für Sie selbst.

Akt.

grimmiger Freude, wenn ich das Urteil der Großen über diese Masse lese ... "

Die Antwort auf diesen, trotz der bewußt herausgezogenen pessimistischen Stellen doch sehr erfreulichen Brief erteilt ein anderes Schreiben aus entgegengesetzter Richtung, dem mitteldeutschen Industriegebiet, also der SBZ. Darin heißt es:

„Sie wollen ja nicht nur anregen, Leben erwecken, sondern Grundlagen für das Handeln aus der Einheit von Fühlen, Denken und Wollen schaffen. Entwickeln Sie — diesen Vorschlag mache ich — ein Kapitel „Aussprache“. Ein Gesichtspunkt dafür wäre: Was drückt am meisten? Was reizt am meisten? Was muß also fürs erste im Vordergrund des Fühlens, Denkens und Wollens stehen?

Einige andere Gesichtspunkte: Wie sage ich es meinem Kinde? Wie mache ich aus dem Süchtigen den Denkenden und Handelnden? Wie muß ich mit dem Einzelnen sprechen, wie mit einer Gruppe von drei bis fünf Menschen, wie, wenn Masse da ist oder wird? Welche Kernsätze sind abzuleiten, zu wiederholen, einzuprägen?“

Es ist überraschend, daß diese beiden Briefe mit der selben Post zu uns kamen. Sie sind ein Spiegel für das ungewöhnliche soziale Interesse in Ostdeutschland, das Interesse für den freiheitlichen Individual-Sozialismus und — die „Saturiertheit“ des Westens auch in den Schichten, die im Grunde am meisten interessiert sein sollten. Man kann dabei an mancherlei alte Sprichwörter denken, etwa „Wenn es dem Esel zu gut geht ...“ oder auch an „Not lehrt beten“. Von der Gesamtschau her soweit „TELOS“ sie nach diesen 10 Wochen bereits haben kann, zeigt sich, daß der Beginn unserer Arbeit allgemein, selbst im offiziell verschlossenen Osten stark angeregt hat. Die Werbetätigkeit und Bewegtheit ist überall, nicht nur in unserem unmittelbaren Leserkreis, auch in den befreundeten Gruppen lebhafter geworden. Statistiken ste-

hen nicht zur Verfügung. Aber wir schätzen, daß in den Monaten seit Erscheinen von TELOS die Verbreitung von Drucksachen und die Veranstaltung von Versammlungen mindestens verdreifacht worden ist. Die Motive mögen dabei unterschiedlich gewesen sein, die Tatsache an sich ist hocheifrig und kommt im Wesentlichen auf unser Konto. TELOS selbst hat tägliche Zugänge und freiwillige Helfer, im letzten Monat in umfangreicher Weise selbst aus Hessen, erleichtern die Arbeit.

Die Systematisierung der Wirkung wurde eingeleitet durch ein bereits vor einiger Zeit versandtes Rundschreiben an die aktiven Mitarbeiter. Ein weiteres folgt im April. Im Vordergrund steht noch das Wiedererwecken und Wiederausführen. „Orrganisation“ ist ein beliebtes Wort mit rollendem „R“. Wie die Freiheit empfängt es seinen Sinn aus der Frage: Wozu? Diese Frage läßt eine allgemeine Antwort nicht zu. Auch keine einseitige. Sie muß grundlegend und umfassend beantwortet werden. Sonst wird das rollende R zum Selbstzweck. Das aber muß durch Klärung und Zusammenfassung, entschlossenes Zuendedenken, aber auch ständige Erweiterung des Gesichtsfeldes vermieden werden. Unsere „Organisation“ ist die Leserkartei des „TELOS“ und die W.A.G. Wir sind dabei bemüht, die Gruppen und Vereinigungen, die freundschaftlich bereits mit „TELOS“ zusammenwirken, mit Geduld und unter Aufwendung nicht unerheblicher privater Mittel zusammenzuführen. Vor allem aber auch nach außen zu wirken und zwar von verschiedenen Gesichtspunkten aus. Die Veröffentlichungen der WAG und unsere Vortragsreihen geben Hinweise dafür.

Schon nach dem 2. Heft und rascher, als wir zu hoffen wagten, hat sich der Gedanke dieser allgemeinen Zusammenführung überall durchgesetzt, wohin TELOS kam. — Wer weiterhin die in unregelmäßigen Abständen

versandten Rundbriefe für aktive Mitarbeiter haben möchte, wird um Verständigung gebeten.

Aus dem europäischen Ausland und aus Übersee kamen liebe und interessante Briefe. Die USA-Zeitschrift "The Answer" (Die Antwort) ist im Anzeigenteil empfohlen. Sie ist klein, aber drucktechnisch hervorragend und inhaltlich ausgezeichnet. Aus Österreich schrieben liebe, alte Mitarbeiter, die im Laufe der Zeit in "TELOS" zu Wort kommen werden. Prof. Ude macht den Anfang. Vortragsmanuskripte können leider nicht versandt werden, weil sie nicht existieren. Es fehlt die Zeit, außer Schlagwortnotizen ganze Manuskripte auszuarbeiten. Ich hoffe, daß im Laufe des Sommers der Arbeitsdruck infolge zeitbedingter Einschränkung der Vortragstätigkeit nachläßt und dann an Hand der Notizzettel einige Vorträge ausgearbeitet und vervielfältigt werden können.

Zum Schluß noch über einen Besuch. Unser Drucker — er ist das, was man etwas burschikos „einen feinen Kerl“ nennt (wenn er mir das nur nicht übelnimmt) — studiert bereits mit Begeisterung die NWO. Aber nicht deswegen besuchte er mich. Er erklärte mir, daß er mit Farbe auf Papier drucken, eine Menge Lohn, nun, Sie verstehen. Da ich seine Argumente nicht widerlegen konnte, einigten wir uns rasch, herzlich und zufriedenstellend. Ich glaube, auch diejenigen Bezieher wünschen das, die in der Hitze des Gefechtes das erste Quartal, und auch jene, die das nun beginnende 2. noch offenstehen haben. Die diesem Heft beiliegende Zahlkarte erleichtert die Erfüllung solcher verständlicher Wünsche sehr. — Vielen Dank! — Aus technischen Gründen haben diesmal auch die Jahresvorauszahler eine Zahlkarte bekommen, was ich freundlichst nachzusehen bitte. Wegen Arbeitersparnis ließ es sich nicht vermeiden.

Mit allen guten Wünschen
TELOS, Herausgeber
und Mitarbeiter

Bücher

Der Sprachbrockhaus

1588 Spalten mit 5400 Abbildungen und Übersichten. 7. durchgesehene Auflage, Ganzleinen DM 15,—

Ein doppelt erstaunliches Buch. Überraschend ist die erschöpfende Reichhaltigkeit des Inhalts, wobei die zahlreichen Zeichnungen, Wortzusammenstellungen und die überaus praktische Anordnung alle auftauchenden Fragen rasch und gründlich klären helfen. Überraschend aber ist bei diesem so reichhaltig ausgestatteten kleinen Meisterwerk von über 750 Seiten Umfang auch der Preis. Er gestattet auch dem bescheiden Verdienenden diesen sicheren Zugang zu einem vollendeten und richtigen Ausdruck in seiner Muttersprache. N.

Dr. Emmy Wagner:

Die einzige Lösung des sozialen Problems

72. A., Din A 5. DM 2,80, Verlag Economica-Frankfurt a. M., 1951.

Oft beklagt wurde das fehlende Interesse der Frau für die Sozialreform im allgemeinen und die Natürliche Wirtschaftsordnung im besonderen. Dies Buch ist der überzeugende Gegenbeweis. Eine kluge, warmherzige Frau wendet sich mit ihm an die verantwortliche Männerwelt, um sie auf „den einzigen Weg“ hinzuweisen. Gründliche Sachkenntnis auf sozi-

ologischem und volkswirtschaftlichem Gebiet macht das Lesen auch für den Kenner des Gegenstandes zu einer Freude. Darüber hinaus scheint es besonders geeignet, Frauen als von einer Frau geschrieben, in die Hand gegeben zu werden, um dadurch dem Argument „das ist doch Männersache“ den Boden zu entziehen.

Richard Ungewitter:

Neues Leben ohne Krankheit

170 S. Din A 5, 2. Auflage, im Selbstverlag des Verfassers. Stuttgart 1953.

Mit einer bewundernswürdigen Fülle von Material aus allen Lebens- und Wissensgebieten unterbaut der seit vielen Jahrzehnten in der erneuerischen Bewegung wohlbekannte, jetzt 89-jährige Verfasser eine naturnahe Lebensführung und Lebensweise, die den modernen Forschungen entspricht und den zahllosen Ernährungstorheiten und dem, was der französische Nobelpreisträger Richet „den allgemeinen Wahnsinn“ in unserer Lebensführung nennt, mutig entgegenwirkt. Der Verfasser ist dabei in der glücklichen Lage, sozusagen sich selbst als Wahrheitsbeweis für seine Auffassungen vorstellen zu können. Er tut es auch und schmückt das Werk mit einem Foto, das in dem Konterfei einen frischen Endfünfziger, nicht aber einen Mann von fast 90 Jahren vermuten läßt. N.

Zahlen zur Utopie der Zinswirtschaft

Die beständige Verzinsung einer festen Geldsumme oder Forderung ist utopisch. Das wußte bereits Moses. Daher schuf er das Jubeljahr. (Jobel, hebräisch = Posaune. Posaunen wurden bei Beginn des Jubeljahres, jedes 50., geblasen.) Das große Jubeljahr, auch Halsjahr genannt, bestimmte Schuldverfall, Rückgabe der Pfandbriefe und Sklavenbefreiung, in erster Linie gedacht für diejenigen, die sich selbst in die Schuldknechtschaft verkauft hatten. Das war vor rund 2300 Jahren. Aber

die Monopole Geld und Boden waren stärker. So blieb die religiöse Vorschrift unbeachtet. Das arbeitslose Einkommen siegte. Daher die Klagen der Propheten, am beweglichsten etwa 7—800 Jahre später die Hiobs.

Auch Solon (594 v. Chr.) hatte die Utopie der Zinswirtschaft erkannt. Auch er verfügte einen Schuldverfall (Seisachteia). Den Zins selbst verbot er nicht. Die Monopole blieben wieder unerkannt und daher unberührt.

Die Geschichte des jüdischen und des griechischen Volkes zeigt, wohin die Unterlassungen geführt haben.

325 nach Chr. Geb. wurde auf dem Kirchenkonzil von Nizäa der Zins glattweg verboten. Nicht nur die Utopie, auch das Unsittliche der Ausbeutung anderer durch den Zins war erkannt. Nicht erkannt waren die ökonomischen Ursachen. So blieb auch das Verbot unwirksam.

Die späteren Jahrhunderte haben dann immer wieder erbitterte Auflehnungen aus sozialen und moralischen Gründen gegen die Zinsherrschaft hervorgebracht. (Mohammed, Luther, die alten und neueren Sozialreformer und viele große Männer aus allen Wissensgebieten.) Aber man hat sich in der Neuzeit immer weniger an dieses Kernproblem der Sozialordnung herangewagt. Der Zins wurde ein Tabu, womit seine Utopie aber nicht beseitigt war. Inflationen und Deflationen, fürchterliche Wirtschaftskrisen waren die Folgen, zahllose Staatsbankrotte unausbleiblich.

Die gegenwärtige Zinsbelastung in der Bundesrepublik beläuft sich auf rund 45 Milliarden im Jahr. Ihr beständiges Anwachsen nimmt den größten Teil der gesteigerten Ergiebigkeit der Arbeitsleistung für sich in Anspruch.

Insgesamt wurden in den nur 22 Monaten von Januar 1956 bis Ende Oktober 1957 76 Anleihen aufgelegt mit einer Gesamthöhe von 2 Milliarden 172 Millionen. Davon waren 1 240 Millionen private und 932 Millionen Anleihen der öffentlichen Hand. Die Zunahme der Zinsverpflichtungen allein in diesen 22 Monaten beträgt bei nur 7% rund anderthalb Milliarden pro Jahr. (In Wirklichkeit liegt der Zinsfuß bei den meisten Anleihen höher, hinzu kommt noch der Kursverlust, der dadurch entsteht, daß die Zeichner meist die Anleihe um einige Prozent billiger bekommen, „unter pari“, wie man das nennt.)

Einprägsame Beispiele vermittelt hierzu eine Aufstellung, die Hans Reincke in Folge 4 des „Freiheitsboten“ veröffentlicht. Er sagt dort:

„Am 1. Juni 1954 hat das Land Niedersachsen bei seiner Landesbank* eine siebeneinhalb prozentige Anleihe in Höhe von 54 Millionen Mark aufgenommen. Die Tilgung erfolgt nach drei tilgungsfreien Jahren in 12 gleichen Jahresraten. Die Zinsen betragen 38 475 000 Mark — jährlich 2 565 000 Mark. Die Stadt Berlin legte im August 1955 eine fünfeinhalb prozentige Anleihe in Höhe von 75 Millionen Mark auf zum Ausgabekurs von 98 v. H., die Tilgung erfolgt nach fünf tilgungsfreien Jahren in 10 gleichen Jahresraten. Die Zinsen (zuzüglich Kurseinbuße, Provisionen, Druckkosten, Inserate etc.) betragen rund 45 000 000 Mark — jährlich 3 000 000 Mark. Wie das BWM bekannt gab, wurden allein in der Zeit vom 1. bis 15. August 1955 insgesamt 210 Millionen fünfeinhalb prozentige und 80 Millionen sechs prozentige Emissionen genehmigt. Die Zinsen betragen bei 15jähriger Tilgung insgesamt 171 675 000 Mark — jährlich 11 445 000 Mark. Die Centralbodenkredit AG., Berlin-Köln, gab die Genehmigung von Obligationen (Mai-Oktober 1957) in Höhe von 86 Millionen Mark mit siebeneinhalb-prozentiger Verzinsung. Laufzeit 25 Jahre. Die ersten 5 Jahre sind tilgungsfrei. Rechnen wir, der Einfachheit halber, mit rund 80 Millionen Mark, dann betragen die Zinsen 93 000 000 Mark, das sind jährlich 3 720 000 Mark. Die deutsche Bundespost hat im August 1955 eine fünfeinhalb-prozentige Anleihe in Höhe von 125 Millionen Mark aufgenommen. Ausgabekurs 98 v. H. Die Tilgung erfolgt nach 10 tilgungsfreien Jahren in 5 gleichen Jahresraten. Die Zinsen (zuzüglich 2 500 000 Mark Kurseinbuße) betragen 91 875 000 Mark, das sind jährlich 6 125 000 Mark. Die Deutsche Bundespost hat im Oktober 1957 eine siebeneinhalb prozentige 150 Millionen Anleihe

zum Zeichnungskurs von 96 v. H. aufgenommen. Die Laufzeit beträgt 15 Jahre. Die ersten 5 Jahre sind tilgungsfrei. Die Zinsen (zuzüglich Kurseinbuße von 6 000 000 Mark) betragen rund 124 000 000 Mark, das sind jährlich 8 266 600 Mark. Addiert man den Zinsendienst für diese beiden Anleihen, dann ergeben sich jährliche Zinsen in Höhe von 14 391 600 Mark, — das sind monatlich rd. 1 200 000 Mark — nur Zinsen! — Kein Wunder, daß die Bundespost nun beträchtliche Erhöhungen der Tarife für Brief- und Paketbeförderungen, für Telegramme und Telefon vornehmen muß. Diese Beispiele sind natürlich nur ein kleiner Ausschnitt des Zins-Systems.“

Das sind wohlgerne nur einige Beispiele. Die Gesamtzunahme wurde für die letzten 22 Monate oben angeführt. Dabei handelt es sich nur um die Zunahme.

Wer Zinsen einnimmt, neigt begreiflicherweise nicht besonders dazu, auch zu fragen, wo sie denn herkommen. Er würde dann finden, daß sie in den Warenpreisen aufgebracht und von allen Schaffenden jeden Berufes erarbeitet werden müssen. Er würde weiter finden, daß etwa die Hälfte aller Warenpreise Zinsen sind, die Hälfte des verbrauchten Einkommens also mit dem Trick der sogenannten Rentabilität aufgrund der Monopole also stillschweigend enteignet wird, denen, die es geschaffen haben, weggenommen wird, um in arbeitsloses Einkommen verwandelt zu werden.

So wichtig und unerlässlich bei inflationistischer Preisentwicklung aufgrund inflationistischer Geldpolitik die Angleichung der Einkommen an die natürlich steigenden Lebenshaltungskosten ist, — diese Pfennige sind, so wichtig auch immer, doch nur eine absolute Nebenerscheinung des allgemeinen Wahnsinns. Die Entscheidung liegt anderswo. Hier liegt sie in der Überwindung der verderblichen Utopie der Zinswirtschaft, in der Überwindung also ihrer Ursachen, des veralteten Geldwesens und Bodenrechts.

Die großen Utopien

Unserem Zeitalter wird vorausgesagt, daß es zur höchsten Kulturblüte und Zivilisation führen kann, aber auch zur völligen Vernichtung alles menschlichen Kulturlebens, ja, alles Lebens überhaupt auf dieser Erde. Beide Möglichkeiten stehen tatsächlich vor uns. Insbesondere von der zweiten werden wir täglich ausgiebig durch Rundfunk und Presse unterrichtet. Ob aber die erste Möglichkeit der Entwicklung sich anbahnt, das hängt von jedem einzelnen von uns ab. Daß ein dritter Weltkrieg um die Vorherrschaft des Staats- oder des Privat-Kapitalismus auf dem Erdball mit Atombomben und Raketen geschossen geführt werden wird, wenn nicht dein und mein und unser aller Handeln vorher zum Weg der Lösung führt, ist jedem denkenden Menschen bewußt. Was uns bleibt, wenn der Staatskapitalismus der SU zur Weltmacht wird, haben uns die Ereignisse in Ungarn im Winter 1956/57 gezeigt. (Beide Verfasser sind Österreicher. D. Red.) Daß aber auch der Privatkapitalismus mit seiner permanenten Verteidigung des Zinses nicht vor künftigen Katastrophen bewahrt, ist besonders in einem Kapitel des sehr lesenswerten Buches „Die Überwindung des Totalitarismus“ von Otto Valentin (Hugo-Meyer-Verlag, Dornbirn) dargestellt. Dort heißt es:

„Bei 5% Zins und Zinsdienst verdoppelt sich ein Kapital in rund 15 Jahren (genau in 14,21 Jahren). Nehmen wir nun an, jemand hätte zu Christi Geburt 1 Pfennig zu 5% auf Zinseszins angelegt. In den seither verflossenen 1950 Jahren hätte sich also, wie man leicht nachrechnen kann, das Kapital 130mal verdoppelt. Wie hoch wäre nun das Kapital bis zum heutigen Tag angewachsen?“

Wollte man diese Rechnung in der üblichen Form vornehmen, so käme lediglich eine sehr lange Zahlenreihe heraus, die keine

greifbare Vorstellung von ihrer wahren Größe vermitteln würde. Wir ziehen es daher vor, mit sinnfälligen Größen zu arbeiten.

Nach Ablauf der ersten 15 Jahre wären aus dem einen Pfennig deren zwei geworden, nach weiteren je 15 Jahren sodann 4, 8, 16, 32, 64, 128, 256, 512 und nach Ablauf der zehnten Periode, d. h. also 150 Jahre n. Chr. wären 1025 Pfennige oder 10,24 Mark daraus geworden. Nun geht es schon etwas rascher weiter: 20,48, 40,96, 81,92 Mark und so fort, bis nach der 20. Periode schon 10 485,6 und nach der 26. Periode rund 671 040 Mark daraus geworden wären. Dies wäre im Jahre 390 der Fall gewesen, also zur Zeit der Regierung des Kaisers Theodosius, als der fromme Mailänder Bischof Ambrosius lebte, der Verfasser des ambrosianischen Lobgesanges.

Um nicht mit allzu hohen Beträgen rechnen zu müssen, erscheint es zweckmäßig, die erwähnten 671 040 Mark in Gold umzurechnen. Da 1 kg Gold auf Grund des seinerzeitigen Münzfußes gleich 2794 Friedensmark war, entspricht der erwähnte Geldbetrag einem Gewicht von 240 kg Feingold. Nun geht es munter weiter: 480, 960, 1920, 3840, 7680 kg Gold. Nach der 40. Periode, die auf das Jahr 990 fällt, also auf den Beginn der Blütezeit des deutschen Kaisertums, sind es schon über 132 Milliarden, nämlich 132 063 952 896 Tonnen Gold.

Hier empfiehlt sich abermals ein Wechsel der Rechnungseinheit, um nicht auf unvorstellbare Ziffern zu gelangen. Da das Gold ein spezifisches Gewicht von 19,3 besitzt, wiegt ein Würfel von 1 Kilometer Kantenlänge aus massivem Gold, d. h. also ein Kubikkilometer (km³) 19,3 Milliarden Tonnen. Die oben errechneten 132 Milliarden Tonnen entsprechen also rund 6,84 km³ Gold. Nun geht es wieder weiter. Nach der 80. Periode sind es schon 112 064, nach der 90. Periode

114 753 536 und nach der 104. Periode, die auf das Jahr 1560 fällt, also in eine Zeit, da der Dreißigjährige Krieg sich anspannt, sind es schon 1880 Milliarden Kubikkilometer Gold, eine Masse, die etwa der Größe von 1,74 Erdkugeln entspricht. Bis zur 130. Periode, also bis heute, wäre dieser eine Pfennig auf nicht weniger als 58 Millionen Erdkugeln aus Gold angewachsen!

Diese Rechnung zeigt, daß dauernder Zinsbezug eine mathematisch beweisbare Unmöglichkeit darstellt, — zeigt es mit der Wirkung eines Symbols: Der Zins verschlingt die Welt! ...

Hier liegt die tiefere Wurzel der Proscription und Progrome, der Inquisition und Hexenverbrennung, der Revolutionen und Kriege, der periodischen Staatsbankrotte und Inflationen sowie neuerdings des Totalitarismus und der verschiedenen sonstigen ...ismen.“

Da es also unmöglich ist, auf die Dauer auch nur einen Pfennig heutiger Kaufkraft mit Zins und Zinseszins jemals zurückzahlen zu können (dabei sind 5% in unserer Zeit noch als sehr entgegenkommend zu bezeichnen), und alles, was wir auf Erden sehen, zinstragend sein muß, da sonst das heutige Geld streikt, und es dadurch zu Wirtschaftskrisen kommt, so ist zu verstehen, daß periodisch immer wieder Krisen, Kriege, Geldentwertung, Zerstörung geschaffener Kulturwerte die Folge sind.

Wie der Kommunismus, so ist auch der Kapitalismus, die Zinswirtschaft eine gefährliche, eine vernichtende Utopie. Der Ausweg liegt jenseits von beiden, liegt in einer Sozialordnung, in der Freiheit und Gerechtigkeit zugleich verwirklicht sind, in der der dem Menschen innewohnende Eigennutz sich zum Segen aller auswirken kann, da Ausbeutung und Beherrschung des Menschen durch den Menschen mit Hilfe des Staates oder des Zinses überwunden ist.

Wir haben uns zu entscheiden. Noch ist es Zeit.

Überwindung von Kommunismus und Kapitalismus:

Silvio Gesell:

Die natürliche Wirtschaftsordnung

Das grundlegende Werk zu einer Wirtschaftsauffassung von innerer Wahrheit und wesenhafter Schönheit.

9. Auflage, herausgegeben von Karl Walker. 392 S., Kartonband DM 9,50; Gln. DM 12,50 Liebhaberausgabe DM 18,50.

So urteilten:

Albert Einstein: „Die Schaffung eines Geldes, das sich nicht horten läßt, würde zur Bildung von Eigentum in wesentlichere Form führen.“

H. G. Wells: „Gesells Name wird ein führen der Name in der Geschichte sein, wenn sie einst entwirrt sein wird.“

John M. Keynes: „Ich glaube, daß die Zukunft mehr vom Geiste Gesells als von jenem von Marx lernen wird.“

RUDOLF ZITZMANN VERLAG

Lauf b. Nürnberg, Postscheckkto. Nürnberg 66 660

THE ANSWER

A FREE-ECONOMY PUBLICATION

Expounding the social economic conditions and its consequences in all phases of human and social life in the light of Silvio Gesell's original, irrefutable, scientific teachings.

Publisher: Free-Economy Association, Inc. U.S.A.

Headquarters:

2618 E. 54th St., Huntington Park, Calif., U.S.A.

Editor: Bruno H. Schubert. Published Quarterly

BÜCHER, die dem Leben eine neue Richtung geben

Silvio Gesell: Die Natürliche Wirtschaftsordnung, 9. Aufl., vollst. Ausgabe, 392 Seiten,	kart. 9,50
	Ganzleinen 12,50
	Liebhaberausgabe 18,50
Silvio Gesell: Die Natürliche Wirtschaftsordnung, Kurzausgabe,	kart. 2,85
Karl Walker: Demokratie und Menschenrechte,	kart. 2,—
„ „ Überwindung des Kapitalismus,	kart. 1,80
„ „ Überwindung des Imperialismus,	kart. 1,50
Werner Zimmermann: Sozialismus in Freiheit,	kart. 1,50
Irving Fisher: Feste Währung, Illusion und Wirklichkeit	1,20
E. H. Schnell: Kapitalismus und Freiwirtschaft, 153 Seiten	2,60
John Stuart Mill: Über die Freiheit, 202 Seiten	2,80
Ernst Schwarz: Vorbei, Rückschau und Ausblick, 96 Seiten	1,80
Silvio Gesell: An die Überlebenden, Gedanken, 110 Seiten	kart. 2,60
	Ganzleinen 4,—

Dr. NOEBE-VERLAG, Buchhandlung — Berlin W 30, Hohenstaufenstraße 60

EINLADUNG (Vorträge April – Mai – Juni 1958)

Die Entscheidungen reifen, in Ihrem eigenen Leben und im Schicksal der Gesamtheit. Das begonnene Jahr wird voller Ereignisse sein, die uns alle berühren. Unsere Vorträge wollen Ihnen persönlich nützen und den Blick für das Ganze schärfen, damit Sie diesen Ereignissen wissend und positiv gegenüberstehen. Daher laden wir Sie herzlich ein.

- Dienstag,** den 22. April 1958, 19.30 Uhr, 8 Abende
Schadow-Schule, Berlin-Zehlendorf, Beukestraße 25
Mensch und Wirtschaft — Finanzwissenschaft und Weltarbeitsteilung
- Mittwoch,** den 23. April 1958, 19. 45 Uhr, 8 Abende
Volkshochschule Kreuzberg, Schleiermacherstraße
Weisheit als Glückshelfer
- Donnerstag,** den 8. Mai 1958, 20.00 Uhr, 4 Abende
Volkshochschule Tempelhof, Manteuffelstr. 66
Politik im Spiegel der Wirtschaft
- Freitag,** den 25. April 1958, 20.15 Uhr, 8 Abende
Volkshochschule Steglitz, Rothenburgstraße 18
Die Idee der sozialen Gerechtigkeit im Wandel der Zeiten

Machen Sie, bitte, Ihre Freunde auf diese Veranstaltungen aufmerksam. Sie werden es Ihnen danken.

Mit freundlichen Grüßen

**Die Wissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft
Die liberal-soziale Hochschulgruppe
Der Neue Bund e. V.
Herausgeber und Mitarbeiter der Monatsschrift „Telos“**

Kleine Anzeigen

Überschriftswort bis 15 Buchstaben	DM 0,30
Textwort bis 15 Buchstaben	DM 0,10
Chiffregebühr	DM 0,80
Mindestpreis	DM 4,—

Willkommenes Geschenk

und gutes Anschauungsmaterial für jeden Freund der Natürlichen Wirtschaftsordnung.

BRAKTEATE

aus dem berühmten Fund.

(Das umlaufsihere Geld der mittelalterlichen Blütezeit.) Preis DM 3,— pro Stück.

Das Deutsche Hirtenmuseum, (13a) Hersbruck.

Spätheimkehrer

die in Lagern oder Gefängnissen zum Kreis dieser Zeitschrift gehörten oder von Männern wissen, die darin wirkten, werden um Bekanntgabe solcher Anschriften gebeten. Frdl. Zuschriften unter D.G.S. an „TELOS“, Berlin W 30.

Versuchen

Sie es einmal mit einer kleinen Anzeige in „TELOS“, was immer

es auch sei. Es kostet nicht viel, wird im In- und Ausland gelesen.

Büroanfängerin

gesucht. Schreibmaschine, Stenographie, möglichst höhere Schulbildung. Geboten: angenehme, interessante Arbeit in Verlag. Gefl. Angebote mit handgeschr. Lebenslauf, Zeugnis-Abschriften und Foto unter B. S. Berlin A 12 an „TELOS“, Berlin W 30.

**Frei
für
Sie**

Wir suchen:

Johannes Buchholz:
Die Vereinigten Staaten von

Europa. 1925, Wirtschaft und Freiheit Verlag.

Fritz Schwarz: **Segen und Fluch des Geldes.** 1926, Bern.

Johannes Ude: **Offener Brief an Mussolini und den Führer.** Ztg. „Der Neue Tag“ bzw. „Neue Freiwaldauer Zeitung“, 1935 od. 1936, sowie Sonderdruck als Flugblatt. Freundliche Angebote oder Einsendung an „TELOS“, Dr. Will Noebe, Berlin W 30, Hohenstaufenstr. 60.

Junge Frau

Witwe, 1 zweijähr. Mädcl, aus gehobenen Beamtenkreisen, musikliebend, viel Sinn für Häuslichkeit, geistige Interess. im Sinne dieser Zeitschrift, möchte sich mit gutgestelltem Mann, Witwer mit Kind annehm, wieder verheiraten. Frdl. Zuschriften unt. „Neues Leben“ an „TELOS“ A 15, Berlin W 30, Hohenstaufenstr. 60.

Naturfreund

leider dz. einsam in der Großstadt, berufstätig, möchte ernstfrohes, liebes, naturverbund. Mädcl aus gutem Hause zw. sp. Neigungsehe kennenlernen. Mittelgroß, 19 bis 25, intell. u. gut aussehend. Suchender ist 30er, Akademiker u. in auskömmlicher Stellung. Freundl. Bildzuschriften unter „Natur u.

Herz“ an „TELOS“ A 14, Berlin W 30.

Haben Sie schon

die Analyse Ihres Freundeskreises beendet? Wer könnte wohl für „TELOS“ Interesse haben? Wir denken, Sie selbst möchten das ebenso gern wissen, wie wir. Machen Sie sich und uns und vor allem — den Empfängern die Freudel

Überlegt handeln

heißt nicht mißtrauisch sein. Bevor Sie einen vielleicht unabänderlichen Schritt in persönlicher Hinsicht tun, sollten Sie stets das Gutachten eines erfahrenen Schriftsachverständigen einholen. 25jährige Praxis und streng wissenschaftl. Untersuchungsmethoden, sowie zahlreiche Anerkennungen bieten auch Ihnen Gewähr. Erforderlich am besten mehrere Schriftproben aus verschied. Jahren, mindestens eine zwanglose Niederschrift (Tintel) von 20 Zeilen. Auch Analysen für Ärzte und Kriminalisten. — Kurze Skizze DM 5,—, ausf. Charakterbild DM 10,—. Doppelanalyse m. Vergleich DM 25,—. Identitätsunters., Gutachten, Symptomuntersuchungen nach Vereinbarung. Zahlung bei Aufgabe oder Nachnahme. Vermittlung durch „TELOS“, Berlin W 30.